

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Qualität Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tar. v.  
Postfach 1010: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

## Sozialdemokratie und Brüning

### Wutgeheul rechts — warum?

In der Berliner Rechtspresse „Votallanzeiger“, „Tag“ und „Deutsche Zeitung“ sehen die Balkenüberschriften heute so aus:

- „Abschlagszahlung Brünings an die Sozialdemokraten.“
- „Das Programm der wirtschaftlichen Spitzenverbände abgelehnt.“
- „Brüning beugt sich der SPD.“
- „Unter sozialdemokratischem Druck rückt der Kanzler vom Aktionsprogramm der Wirtschaft ab.“
- „Anentwegter Linkskurs Brünings.“
- „Nicht ohne die Sozialdemokratie.“

Das Weh- und Wutgeheul der Hugenberg-Presse gilt der Tatsache, daß auf die Ausführung einiger die Arbeiter schädigender Pläne verzichtet worden ist. Die Hugenberg-Presse macht es der Sozialdemokratie ebenso zum Vorwurf, daß sie Arbeiterinteressen vertritt, wie der Regierung, daß sie sich den Vorstellungen der Arbeitervertreter nicht völlig verschließt. Ganz außer Fassung freischt der „Votallanzeiger“:

Sie haben ihm (die Sozialdemokraten dem Reichskanzler — Red. d. B.) die — vorläufigen — Wünsche ihrer Partei vorgezogen: Restlose Aufrechterhaltung des Tarifrechts, keine weitere Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung, Erfüllung der Forderung auf Beseitigung „der schlimmsten sozialen Härten“ aus der Juni-Notverordnung. Der Reichskanzler hat diese Wünsche zur Kenntnis genommen. Daß er sie erfüllen wird, darüber hegen die politischen Kreise keinen Zweifel.

Die Hugenberg-Presse, Hitlers treueste Verbündete, hält es also für ein Verbrechen, wenn Arbeiterforderungen aufgestellt, für ein noch schlimmeres Verbrechen, wenn sie erfüllt werden. Fällt von da aus nicht auch ein sehr bezeichnendes Licht auf die sogenannte „Rationalsozialistische Arbeiterpartei“?

### Für die Pressefreiheit.

Neuer Protest der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse gegen Mißbrauch der Notverordnung.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse hat folgenden Telegramm an den Reichskanzler Dr. Brüning, den Reichsinnenminister Dr. Wirth, den Reichsfinanzminister Dietrich, an Außenminister Dr. Curtius und an den Staatssekretär im Reichsjustizministerium Joel gesandt:

„Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse hat am 24. September Ihre Aufmerksamkeit auf die schweren Gefahren gelenkt, die in der Pressenotverordnung für die Zeitungen, die Allgemeinheit und für den Staat liegen. Das Verbot der „Neuen Badischen Landeszeitung“ durch die badische Landesregierung ist ein überzeugender Beweis dafür, welche Möglichkeiten des Mißbrauchs die Pressenotverordnung auch in der jetzigen Fassung nach sich zieht. Dieses Verbot kann nur als ein Mißbrauch des Verbotsrechts gemertet werden. Daß offenbar auch Mitglieder des Kabinetts dies so beurteilen, beweist Eingreifen des Reichsinnenministers, das zur sofortigen Aufhebung des Verbotes geführt hat. Preussische Kundgebung zum Volksentscheid und Verbot der „Neuen Badischen Landeszeitung“ sind hinreichende Beweise für die Unmöglichkeit, die Pressenotverordnung aufrechtzuerhalten. Bei aller Würdigung der staatspolitischen Notwendigkeiten, den Mißbrauch der Pressefreiheit zu verhindern, erbittet die Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse erneut und eindringlich, die deutschen Zeitungen vor Eingriffen zu schützen, die dem Sinn und Zweck des Gesetzes widersprechen und die, abgesehen von den schweren wirtschaftlichen Schädigungen, den deutschen Zeitungen nicht die Möglichkeit geben, ihre Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit so zu erfüllen, wie es gerade in der heutigen Zeit notwendig ist.“

**Stahlschmelzschiff verboten.** Der Senat von Bremen hat die niederländische Stahlschmelzschiff „Der niederländische Volkswille“ auf die Dauer von 14 Tagen verboten. Das Stahlschmelzschiff hatte einen Artikel „Der Einzug durchs Brandenburger Tor“ veröffentlicht, der Beschimpfungen der Reichsregierung, besonders des Reichskanzlers Dr. Brüning, enthielt. — Die nationalsozialistische Tageszeitung „Rote Erde“ in Bochum ist auf die Dauer von vier Wochen verboten worden.

## Torpedo gegen Mieterschutz

### Notverordnung als Wädchen gegen alles

Es war der Sozialdemokratie bekannt geworden, daß die Reichsregierung beabsichtigt, im Zusammenhang mit der Hauszinssteuer in einer Notverordnung den Mieterschutz grundsätzlich umzugestalten, und zwar soll der Mieterschutz für große Wohnungen und für große geteilte Wohnungen aufgehoben werden.

Für diese Wohnungen soll auch der Schutz des Bucherparagrafen 49a und das Schiedsverfahren § 52a außer Kraft treten. Ferner sollen die Untermieter völlig aus dem Mieterschutz entfernt werden und auch keinen Ersparnis bei Räumung der Wohnung gewährt erhalten. Grundsätzlich sollen die Miet-einigungsämter bei den Amtsgerichten aufgehoben werden und nur der Amtsrichter allein verhandeln. Das Wohnungsmangelgesetz soll dahin geändert werden, daß fakultativ die Gemeinden Mietschiedsgerichte errichten können. Die Bestimmung der Notverordnung, daß der Mieterschutz und das Reichsmietengesetz erst am 1. April 1936 aufgehoben werden sollen, wenn bis dahin ein soziales Mietrecht geschaffen worden ist, und die Befristung des Wohnungsmangelgesetzes bis 1934 soll aufgehoben werden, alle drei Befehle sollen ab 1. April 1933 außer Kraft treten.

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Wohnungsausschusses des Reichstags haben im Ausschuß sofort folgenden Antrag eingebracht:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, von einer Milderung des Mieterschutzgesetzes, des Mietengesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes Abstand zu nehmen, bis das soziale Mietrecht gesichert ist.“

Nach längerer Aussprache beschloß der Ausschuß, das Justizministerium und das Arbeitsministerium einzuladen, dem Ausschuß darüber Auskunft zu geben. Die Beschlußfassung über den Antrag wurde bis dahin ausgesetzt.

Das Reichskabinett hat auch am Mittwoch seiner neuen Notverordnung mehrere Stunden gewidmet. Die Beratungen werden heute fortgesetzt. U. a. wird die neue Notverordnung folgendes vorsehen:

Verlängerung des laufenden Haushaltsjahres vom 1. April bis zum 30. Mai 1932; Kürzung einzelner Sachausgaben, soweit sich beispielsweise beim Wehrministerium Kostenersparnisse durch die eingetretenen Preisherabsetzungen vornehmen lassen; Ersparnisse am Personaletat in Höhe von 50 bis 70 Millionen; Milderung des Tabaksteuergesetzes im Sinne von Erleichterungen, die sich als notwendig erweisen haben; Senkung der Hauszinssteuer um ein Viertel (gegen jetzigen Satz), und zwar mit der Maßgabe, daß ein weiteres Viertel in drei bis fünf Jahren abnimmt und der Rest als Hypothek mit zehn- oder fünfzehnjähriger Tilgungsfrist kapitalisiert wird; Erhöhung des Fonds für notleidende Gemeinden auf 230 Millionen Mark zwecks Erleichterung der kommunalen Wohlfahrtslasten; Einführung der Arbeitslosen-Landbedienstung, Milderung der früheren Notverordnung über die Arbeitslosenversicherung durch Erleichterungen der Vorschriften für die Unterstützung jugendlicher Arbeitsloser.

Außer diesen finanzpolitischen Maßnahmen ist die Einrichtung von Sondergerichten zur Aburteilung dringender Fälle politischer und wirtschaftlicher Art, sowie im Zusammenhang mit der Reichsbahn die Neuregelung des Automobilspeditionswesens (Schenkervertrag) geplant. Die auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung in Aussicht genommenen Maßnahmen betreffen lediglich Vorschriften, die das Präsidium der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung von sich aus erlassen kann, wie Neuregelung der Unterstützungsdauer. Eine Herabsetzung der Unterstützungssätze kommt unter keinen Umständen in Frage.

## Die Partei bleibt einig!

### Die Sonderbündler bleiben isoliert

Das Vorgehen von Rosenfeld und Sendewitz wird in der Parteipresse von denen am schärfsten verurteilt, die mit ihnen sich zur Opposition rechneten und ihnen am nächsten standen. So erhebt die Redaktion des „Sächsischen Volksblatts“ in Zwickau sehr heftige Anklage gegen Sendewitz. Sie schreibt:

„Glaubt jemand, daß der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei in Zwickau und das „Sächsische Volksblatt“ in Zwickau es sich gefallen lassen hätten, wenn ein paar in der Meinung abweichende Genossen in Zwickau ein solches Blatt wie die „Fackel“ begründet und versucht hätten, es gegen das „Volksblatt“ durchzusetzen?“

Den Zwickauer Parteinstanzen war bekannt, daß Sendewitz die Absicht hatte, sich nicht zu fügen. Sie haben es aber als eine große Gefahr erkannt, daß zwischen dem Beschluß des Parteiausschusses und der Ausführung des Beschlusses von dem Parteivorstand naturgemäß eine Frist Sendewitz zur Vorbereitung dessen, was kommen mußte, wenn er sich nicht fügte, zur Verfügung stand. Der Bezirk Zwickau-Plauen spielt in dieser Hinsicht eine Rolle, die mit der keines anderen Bezirks im Reich zu vergleichen ist. Hier war die Partei einfach in Gefahr, wenn Sendewitz mit dem festen Voratz, es zu seinem Ausschluß kommen zu lassen und dann eine andere Partei zu gründen (er selbst drückte das so aus, er werde dann „an anderer Stelle“ wirken) bis zum erfolgten Parteivorstandesbeschlusse dafür wirken konnte, daß möglichst viele Mitglieder der Partei den verhängnisvollen Schritt aus der

Partei heraus mit ihm machen. Hiergegen mußte um so mehr eingeschritten werden, als Sendewitz durch Rundschreiben und Sonderbesprechungen mit ihm naheliegenden Genossen aus allen möglichen Orten die Vorbereitungen für das traf, was nach dem Ausschluß geschehen sollte.

Die Zwickauer Genossen haben vor und nach während der Beratung des Parteivorstandes auf den Genossen Sendewitz einzuwirken versucht, daß er durch die Erklärung, er werde auf die „Fackel“ verzichten, den Boden zu Verhandlungen bereite. Sendewitz hat bis zur letzten Minute abgelehnt.

Und das ist ja kein Wunder. Noch am Abend des Bezirksvorstandes, wenige Stunden nachdem man dort eine gemeinsame Verständigungsbemühung beschlossen hatte, hat Sendewitz in einer von den Mitgliedern verschiedener Parteiorstgruppen besuchten Versammlung in Zwickau mit unmißverständlichen Worten zum Austritt aus der Partei aufgefordert. Er hat das, was nun geschehen ist, bis zur letzten Minute planmäßig vorbereitet. Deshalb trifft ihn die volle Verantwortung für das, was geschehen ist.“

Im „Volksbote“ (Zeig) lehnt Genosse Paul Franken es energisch ab, Sendewitz und Rosenfeld zu folgen:

„Aber wenn diese Genossen sich in einer Stunde der Verwirrung auf einen Weg begeben haben, der zur Schaffung eines neuen Parteigebildes — einer nicht verbesserten, sondern verwässerten USP. — führen soll, so ist uns die Sache zu dumm, als daß wir sie mitmachen. Sympathie her —

Sympathie hin, wir sehen keinen entscheidenden Grund, einen Schritt zu tun, mit dem die Wanderung ins Nichts beginnt."

In einer Zeiger Parteiversammlung nahm Genosse Bergholz gegen Seydewitz Stellung. Der „Volksbote“ berichtet hierüber:

„Dann erzählte Genosse Bergholz von seiner Unterredung mit Genossen Seydewitz in der Nacht nach der Parteiversammlung und stellte zu allgemeiner Ueberraschung fest, daß auch er von Seydewitz nicht informiert worden sei über sein Vorgehen, wie dies Seydewitz ja auch seinen engsten Mitarbeitern in Zwickau vorenthalten habe.“

Der Braunschweiger „Volksfreund“ stellt fest:

„Oppositionelle, wie Otto Jensen, hatten ihre nach Levis Tode immer gereifter gewordene Oppositionsführung gewarnt, mit der Parteispaltung zu spielen und sich der Schwere der Verantwortung klar zu werden. Seydewitz und Rosenfeld haben geglaubt, derartige Warnungen ihrer eigenen politischen Gesinnungsfreunde unbeachtet zu lassen und dem Beschluß des Parteiausschusses entgegenzuhandeln zu sollen.“

Aus allen diesen Vorwürfen ergibt sich ein ganz klar: man hat selbst in den Kreisen der Opposition mit Entsetzen gesehen, daß Rosenfeld und Seydewitz auf die Spaltung lossteuerten. Man hat gewarnt, aber vergebens. Die Vorbereitungen wurden so konspirativ getroffen, daß heute selbst nahe Freunde der beiden Ausgeschlossenen sich hintergangen und betrogen fühlen. Die Unwahrhaftigkeit der Beteuerungen von Rosenfeld und Seydewitz, daß sie keine Sonderorganisation ausgezogen hätten, wird jetzt von denen enthüllt, die sie aus der Nähe gesehen haben.

### Abschied von der Reichstagsfraktion.

Die Abgeordneten Ströbel, Siemens, Ziegler, Portune, Seydewitz und Rosenfeld haben sich beim Reichstagsbüro von der sozialdemokratischen Fraktion abgemeldet. Zeitungsdruck hat mitgeteilt, daß er zu den Kommunisten geht.

### Politischer Selbstmord.

Böchel-Chemnitz über das Experiment der Verzweifelten.

In einem Leitartikel mit der Überschrift „Das Experiment der Verzweifelten“ nimmt Gen. Böchel in der Chemnitzer „Volksstimme“ zu den jüngsten Vorgängen in der Partei folgendermaßen Stellung:

Die Würfel sind gefallen. Was der Genosse Ströbel am Sonnabend schon im Bezirksvorstand mit Sicherheit behauptete, daß die Verständigungsaktion scheitern werde, ist eingetreten. Und wenn uns heute auch die Wege trennen, so soll noch einmal anerkannt werden, daß der Genosse Ströbel auch in dieser Stunde seinem ehrlichen Charakter treu geblieben ist und es absehnte, den Anschein zu erwecken, als ob er noch länger in der Partei zu bleiben gedenke.

Er plädierte offen für die Spaltung

und verzichtete auf die Rolle des Märtyrers, der gegen seinen Willen aus der Partei herausgeworfen worden wäre.

Diese Feststellung ist wichtig, weil sie die Frage des Konfliktes aus dem Niveau kleiner Winkelzüge heraushebt auf die Ebene der Sachlichkeit, auf der die Wpaltung allein grundsätzlich diskutiert werden kann. Denn wenn jemals Objektivität auf beiden Seiten nötig war, so jetzt in diesem Augenblick, wo einige Parteigenossen, die jahrelang mit uns in der Opposition Schulter an Schulter gekämpft haben, bewußt die Partei verlassen. Und so sehr wir diesen Genossen ehrliche Motive unterstellen, so sehr aber auch ist es notwendig, den fehligen Schritt, den wir für einen Verzweiflungsakt halten, von allem demagogischen Beiwerk zu entkleiden. Die jetzt ausgeschlossenen Genossen sind, wie die letzten Auseinandersetzungen beweisen,

von einem bestimmten Zeitpunkt an mit vollem Bewußtsein diesen Weg gegangen,

und es hieße, wie Ströbel selbst sagte, dieser Sache einen schlechten Dienst erweisen, wollten sie, um Sympathien zu wecken, die Gegenseite der Bergemaligung anklagen.

Nein. Es sind tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, die Seydewitz und seine engeren Freunde von der Partei und schließlich auch von der Opposition abgedrängt haben. Die Tatsache, daß Leute wie Aufhäuser, Schwentzen, Engelbert Graf, Jensen usw., von denen jeder Rolle für die Opposition ein Programm bedeutet, nicht nur den letzten Schritt mißbilligen, sondern schon früher sich von Seydewitz distanzieren haben, beweist deutlich die zunehmende Vereinsamung der Gruppe Seydewitz.

Die Sitzung des Chemnitzer Bezirksvorstandes, in der sich Ströbel aufrichtig zur Spaltung bekannte, war am Sonnabend, dem 26. September. Drei Tage später, am 29. September, faßte der Parteivorstand den Beschluß, Rosenfeld und Seydewitz auszuschließen!

Hoffentlich wird man uns also nie wieder zu erzählen versuchen, es hätten keine Spaltungsabsichten bestanden und die „Fackel“-Leute seien nur durch „Unduldsamkeit“ des Parteivorstandes auf den Weg zu einer Neugründung gedrängt worden.

Böchel nennt diese Neugründung „den Verzweiflungsakt einer kleinen Gruppe, die sich neben Ledebour, Theodor Liebkecht und den anderen Sekundären im Sand der Hoffnungslosigkeit verlieren wird.“ „Die Massen“, fährt er fort, „denken nicht daran, sich deshalb, weil einige Führer müde geworden sind, auf einen Weg zu begeben, der Selbstmord bedeutet.“

### Zwickau gegen Seydewitz.

Zwickau, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Pressekommission des sozialdemokratischen sächsischen „Volksblattes“ in Zwickau hat am Mittwoch zu dem Ausschluß ihres bisherigen Chefredakteurs Seydewitz aus der Sozialdemokratie Stellung genommen und einstimmig, also mit 20 gegen 0 Stimmen, beschlossen, Seydewitz sofort fristlos zu entlassen.

Am Mittwochabend fand in Zwickau eine Mitgliederversammlung des Ortsvereins Zwickau der S.P.D. statt. Die Versammlung beschloß mit einer Mehrheit von 50 Stimmen, sich auf den Boden der Parteinstanzen zu stellen und sich für die unbedingte Erhaltung der Einheit der Sozialdemokratie zu erklären.

### Verwirrung in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 1. Oktober. (Eigenbericht.)

In einer Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei erklärte sich der Reichstagsabgeordnete Portune mit den Ausgeschlossenen solidarisch und betonte, daß er den begonnenen Kampf solange weiterführen werde, bis die Meinungsfreiheit innerhalb der Partei wiederhergestellt sei (die niemand bedroht hat! Red. d. „B.“). Die Versammlung nahm gegen Mitternacht mit großer Mehrheit

# Deutschnationale Sowjetgeschäfte

## Eine Konzession im Monde und eine verschwundene Kaution

Vor der 40. Zivilkammer des Landgerichts I wurde gestern in einer Sache verhandelt, die durch ihren politischen Hintergrund einer gewissen Popularität nicht entbehrt. Beklagter war der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete Preyer, Professor der Königsberger Universität, Kläger der Wiener Kommerzienrat Klein.

Prof. Preyer, der als Außenpolitiker sehr sowjetfreundlich ist oder war, glaubte auch wirtschaftlichen Nutzen aus seiner Einstellung ziehen zu können. Nach monatelangen Verhandlungen mit der Konzessionsabteilung in Moskau, bei denen er auch

seine politischen Beziehungen spielen ließ,

kam zwischen ihm und der Konzessionsabteilung ein Vertrag zustande, laut dem Prof. Preyer die Konzession auf das ehemalige Holzwerk von Binnoff in Moskau erteilt wurde. Der Vertrag war nur ein vorläufiger, seine Genehmigung stand noch aus. Trotzdem suchte Preyer durch seinen Generalbevollmächtigten, den Ingenieur Walter, und seine Cousine Frau Lorenz Leihhaber an der Konzession. Einen solchen fand man in der Person des Wiener Kommerzienrats Klein. Der Jahresumsatz der Konzession sollte etwa 2 105 000 Rubel betragen, der Reingewinn etwa 264 000 Rubel. Am Gewinn sollte Klein als kaufmännischer Leiter mit 30 Proz., Ingenieur Walter als technischer Leiter mit 20 Proz.,

Prof. Preyer mit 10 Proz. beteiligt

sein. Andererseits hatten Prof. Preyer und Ingenieur Walter einen Teil ihrer Beteiligung an „Ezellenz“ Batsch in Königsberg, an den Präsidenten der Landwirtschaftskammer Dr. Brandes und den Direktor der Commerz- und Privatbank Berlin Neuerburg abzutreten. Kommerzienrat Klein begab sich nach Rücksprache mit Prof. Preyer in Berlin in Begleitung des Ingenieurs Walter nach Moskau, sah sich hier das Holzwerk an und schloß im März mit Prof. Preyer in Berlin einen Notariatsvertrag, in dem der Professor als Inhaber der Konzession bezeichnet wurde. Auf Grund dieses Vertrags hinterlegte Klein bei der Russischen Staatsbank in Moskau die erforderliche Kaution in Höhe von 40 000 R. auf das Sperrkonto des Prof. Preyer. Kommerzienrat Klein war auf Grund des vorliegenden Vertrags des Prof. Preyer mit der Konzessionsabteilung in Moskau und auf Grund des in Berlin geschlossenen Notariatsvertrags überzeugt, daß Prof. Preyer tatsächlich Inhaber der Konzession ist. Prof. Preyer hatte unter anderem als Referenz für seine Person den Fideikommissbesitzer Graf Eulenburg, das Mitglied des Reichsrotas und des Staatsrats-Freiherr v. Gayl, den Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Simons angegeben.

Der Beginn der Ausbeute der Konzession wurde aber immer wieder aufgeschoben; es hieß stets, es seien noch verschiedene Formalitäten zu erledigen. Anfang Juni 1928 erschienen bei Kommerzienrat Klein in Wien der Generalbevollmächtigte von Professor Preyer, Ingenieur Walter und Frau Lorenz, und erklärten ihm, daß die Schwierigkeiten nunmehr überwunden seien und daß als Äquivalent für die günstigen technischen Bedingungen erreicht worden sei, daß das Kautionskonto von 40 000 Mark auf 20 000 Mark ermäßigt, und daß die frei gemachten 20 000 Mark für Zoll und Fracht auf die acht Waggons Retail und sonstige Spesen verwendet werden. Es sei deshalb notwendig, daß die

40 000 Mark vom Kautions- (Sperr-) Konto Professor Preyer auf offenes Konto Professor Preyer übertragen werden. Drei Monate später erfuhr Kommerzienrat Klein, daß die Konzession mit Erlaß vom 28. August 1928 überhaupt zurückgewiesen worden sei. In einer darauf mit Professor Preyer erfolgten Aussprache versicherte dieser, daß es ihm doch noch gelingen würde,

dank seiner großen politischen Beziehungen,

gelegentlich seines Aufenthaltes im Dezember 1928 die Konzessionsangelegenheit zu einem glücklichen Ende zu führen. Es wurde jedoch daraus nichts, Klein verlangte sein Geld zurück, erhielt es nicht, es war unterdes vom Ingenieur Walter abgehoben worden. Kommerzienrat Klein verklagte darauf Professor Preyer und seine Cousine Lorenz beim Zivilgericht. Ingenieur Walter befindet sich in Moskau.

Professor Preyer erklärte vor Gericht, daß von einer arglistigen Täuschung keine Rede sein könne, daß er in der ganzen Sache guten Glaubens gewesen sei und von dem Gelde nichts gehabt habe. Im Laufe der Verhandlung ergab sich unter anderem, daß noch am 18. Januar 1928 Litwinow in Beantwortung eines Briefes des Prof. Preyer diesem mitteilt, daß die Konzessionsfragen zwar nicht in seine Kompetenz gehören, daß er jedoch veranlaßt habe, daß die Prof. Preyer interessierenden Angaben eingeholt würden und daß er, Litwinow, die Auskunft erhalten habe, daß bereits in den nächsten Tagen die endgültige Entscheidung des Rates der Volkskommissare in der Konzessionsangelegenheit stattfinden würde. Es hieß ihn, Litwinow, heißt es am Schluß des Briefes, Professor Preyer diese Mitteilung machen zu können. Aus diesem Brief schließt die klagende Partei, daß Prof. Preyer bei seinen Verhandlungen mit Kommerzienrat Klein im Februar 1928 gemußt habe, daß eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen sei; trotzdem habe er unter Vorlegung des Konzessionsvertrages vom November 1927 sich im März 1928 als Inhaber der Konzession bezeichnet.

In der gestrigen Verhandlung veruchte das Gericht, zwischen den Parteien einen Vergleich herbeizuführen. Kommerzienrat Klein erklärte sich bereit, sich mit einer Zahlung von 25 000 Mark zu befriedigen. Prof. Preyer lehnte diesen Vergleich ab; er forderte Zurücknahme der Behauptung einer arglistigen Täuschung und wollte nicht mehr als 3000 R. zahlen.

Im Verlaufe der darauffolgenden Verhandlung gab das Gericht dem beklagten Professor Preyer zu verstehen, daß der Notariatsvertrag keinen Zweifel darüber lassen, daß er als Inhaber der Konzession bezeichnet worden sei und daß er laut dem Vertrage als Gesellschafter auch für einen Teil der entstandenen Verluste aufzukommen habe. Während Kommerzienrat Klein sich schließlich bereit erklärte, auch mit 13 000 R. zu begnügen, blieb Professor Preyer bei seiner ablehnenden Haltung; er sei überzeugt gewesen, daß die Konzession mit der Sowjetregierung perfekt sei. Die Aufforderung des Gerichts, durch Zeugen den Beweis für die Richtigkeit dieser seiner Behauptung anzutreten, beantwortete Prof. Preyer mit dem Hinweis darauf, daß er keinen Zeugen habe.

Das Urteil steht vorläufig noch aus; es kann jedoch kein Zweifel herrschen, daß der Kläger wenigstens zu einem gewissen Teil recht behalten soll. Das waren also die Sowjetgeschäfte des deutschnationalen Professors.

## Unternehmer-Margiften.



„Lesen Sie nur, was dieser Marx da über die Zustände um 1850 schreibt: zehnstündige Arbeit vierjähriger Kinder in Spinnereien, Frauen als Untertagarbeiterinnen in Bergwerken, vierzehn- bis sechzehnstündige Arbeitszeit usw. usw.: da können wir direkt unter heutiges Wirtschaftsprogramm daraus zusammenstellen!“

eine Entschädigung an, in der es u. a. heißt: „Die Versammlung hat mit der größten Belorgnis Kenntnis genommen von den Beschlüssen des Parteiausschusses und den Maßnahmen des Parteivorstandes. Sie erblickt hierin eine schwere Gefährdung der Einheit und Geschlossenheit der Partei und verlangt mit Entschiedenheit, daß diese Maßnahmen zurückgenommen werden. Befiehlt das nicht, so fällt die volle Verantwortung für die Folgen auf den Vorstand. Die Versammlung erblickt in dem Verhalten der Ausgeschlossenen nichts Parteilichbedingendes.“

Die Einheit und Geschlossenheit der Partei, die heute notwendiger denn je ist,

wird gestärkt durch eine Aenderung der Politik gegenüber dem Reichstagsler Bemühen und ferner durch eine Wiederherstellung der Meinungsfreiheit innerhalb der Partei.“

Der Beschluß der Frankfurter selbst zeigt deutlich, wie die Versammlung hinter Licht geführt wurde. Daß die Spaltungsabsicht bei der „Fackel“-Gruppe längst bestand, ist unüberleglich festgestellt und von Beteiligten offen zugegeben. Der Streit um die angeblich bedrohte Meinungsfreiheit ist nur vorgespinnelt. — Im übrigen beschränkt sich der Anhang Portunes fast ausschließlich auf Frankfurt-Stadt.

## Der wilde Streik im Ruhrrevier.

Die RSD-Aktion findet keinen Anhang.

Bochum, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Bemühungen der Kommunisten, einen Streik im Ruhrrevier herbeizuführen, sind trotz größter Propaganda nicht wesentlich erfolgreich gewesen. Bei der Frühstück- und Donnerstagsstreiken nach Angabe des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes auf Zeche Kaiserstuhl 2 202 Mann, auf Zeche Raddob 830 Mann, auf Zeche Sachsen die ganze Belegschaft der Frühstück, auf Zeche Friedrich Heinrich in Mörns 625 Mann, bei der Niederrheinischen Bergwerks-Gesellschaft, ebenfalls in Mörns, 540 Mann, auf der Zeche Vereinigte Wehlem 200 Mann, auf der Zeche Wallray 140 Mann. Auf der Zeche Neumühl in Hamborn fehlen 22 Proz., auf Thyssen 4/8 44 Proz. und Thyssen 2/5 22 Proz. der Belegschaft.

Im Hallinger, Bochumer und Geiseltalrevier wird nicht gestreikt. Bisher ist es zu Zwischenfällen und Unruhen nicht gekommen.

## Ueberfall auf Polizeioberwachmeister.

In der vergangenen Nacht gegen 4 Uhr wurde vor dem Hause Sophienstraße 30 ein Polizeioberwachmeister von vier unbekannt geduldeten Tätern aus dem Hinterhalt überfallen und mit einer Eisenstange niedergeschlagen. Dabei riefen die Täter „Du verdammter Schuphund, auf dich haben wir schon lange gewartet!“ Der Verletzte wurde von Zivilisten nach dem Hedwigs-Krankenhaus gebracht. Er hatte zwei etwa 5 Zentimeter lange scharfe Kopfwunden davongetragen, konnte aber nach Anlegung von Rotverwänden in seine Wohnung entlassen werden.

## Das Geld im Ofen.

3000 Mark zum Schornstein hinaus.

Mißtrauen gegen seine Ehefrau hat den Kaufmann R. die runde Summe von 3000 Mark gekostet.

R. hatte bis vor einiger Zeit ein Gemüsegeschäft, verkaufte es aber und erhielt die Summe von 3000 Mark bar ausgezahlt. Er mißtraute den Banken und Sportstätten nicht weniger als seiner Frau und verstaubte seinen Schatz in einem Kachelofen. Das Ehepaar wohnt in der Landkolonie „Nordsee“ bei Buchholz. Gestern war es in dem Hauschen so kühl, daß die Frau einheizen wollte. Sie schichtete Kleinholz auf und legte darüber die Bricksen. Lustig brannte das Feuerchen. Als der Mann ins Zimmer kam, wurde er beinahe ohnmächtig, denn mit Bricksen und Holz zusammen verbrannte seine schönen 3000 Mark. Alle Rettungsveruche waren vergebens, das Papiergeld war vernichtet.

Demokratischer Wahlsieg in Missouri. Im Staat Missouri eroberten die Demokraten mit großer Mehrheit einen neuen Sitz im Repräsentantenhaus. Der Wahl wird als bezeichnendes Symptom für die im nächsten Jahr stattfindende Präsidentenwahl große Bedeutung beigemessen, da beide Parteien jetzt wieder gleich stark im Weißen Hause vertreten sind.

# Ein „Vorwärts“-Jubiläum.

Am heutigen Tage kann unser Kollege vom Feuilleton, Genosse Karsten Hinrich Döfcher, auf eine 25jährige Tätigkeit am „Vorwärts“ zurückblicken. In dieser langen Zeit ist Döfcher aufs engste verflochten mit den Geschicken und der Gestaltung unse- res Blattes. Aus Ostpreußen stammend, kam er im Jahre 1906 über Bayern nach Berlin. Hier hat er an dem Ausbau des Feuilletons in guten und weniger guten Zeiten hervorragenden Anteil gehabt und dem „Vorwärts“ auf künstlerischem Gebiete eine eigene Tradition schaffen helfen. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß unser Kollege, der als erster „Vorwärts“-Redakteur das 25-Jahr-Jubiläum begehen kann, noch recht lange mit unerminderter Frische für den „Vorwärts“ wirken möge.

## Das Attentat auf Ahmed Zogu. Schwurgerichtsprozeß im Innviertel.

Am Abend des 20. Februar d. J. verließ der in Wien zur Kur weilende albanische König Ahmed Zogu mit einigen Begleitern die Staatsoper. Da fielen Schüsse, und der Major Topopolaj wurde getötet, der Hofminister Libohova schwer verletzt.

Als Täter wurden die zwei albanischen Emigranten Nisi Cami und Kof Gjokofski verhaftet und des Mordes usw. angeklagt. Der Oberste Gerichtshof hat statt der gesetzlich zuständigen Wiener Geschworenen die des bayerisch-österreichischen Innviertels zur Aburteilung berufen, und jetzt beginnt dieser Prozeß vor dem Schwurgericht in Ried. Die Gendarmerie und Polizei wird aufgeboten.

Die Verteidigung wird die politischen und sozialen Zustände in Albanien aufrollen, um das Attentat als Verzweiflungsausbruch des von Ahmed Zogu und seinen Leuten gefnechteten und zum Soldner Mussolinis erniedrigten Volkes darzutun. Eine Broschüre, die den Mohammedaner Ahmed Zogu als Feind des Christentums hinstellt, ist in Ried verbreitet und den Geschworenen zugesandt worden; sie behauptet sogar, daß nicht der Angeklagte Gjokofski, sondern Ahmed Zogu seinen Adjutanten durch den Kopf geschossen habe, „damit manches Geheimnis für immer begraben bliebe“. Die Staatsanwaltschaft hat diese Broschüre beschlagnahmt, da die öffentliche Erörterung der Kräfte von Beweismitteln vor ihrem Gebrauch in der Hauptverhandlung verboten ist.

## Vor zwanzig Jahren.

1911. — 30. September. — 1931.

Die Zeitungen haben in den letzten 20 Jahren ihr Gesicht sehr verändert. Nimmt man Bände von 1908, 1909, 1910, 1911 zur Hand, findet man kaum eine Ueberschrift, die über die ganze Seite geht, und man entdeckt auch sehr selten einen Balken, der sich über zwei Spalten erstreckt. Heute vor 20 Jahren, am 30. September 1911, drachte der „Vorwärts“ einen Balken mit dem einzigen Wort „Kriegsbeginn!“ Darunter schreibt er: „Das Furchbare ist geschehen. Zwischen zwei europäischen Mächten ist der Krieg erklärt worden! Hier die Meldung:

Rom, 29. September. Da die osmanische Regierung die in dem Ultimatum enthaltenen Forderungen Italiens nicht angenommen hat, besteht zwischen Italien und der Türkei seit heute, dem 29. September, nachmittags 2.30 Uhr, Kriegszustand.“

Am 28. September 1911 hatte die italienische Regierung in Konstantinopel ein Ultimatum überreicht, das die Auslieferung Tripolitaniens und der Cyrenaika verlangte. Das Ultimatum betraf in typischer Diplomatenart des Imperialismus: „Die italienische Regierung, die sich gezwungen sieht, von nun an den Schutz ihrer Würde und ihrer Interessen zu denken, ist entschlossen, zu einer militärischen Besetzung von Tripolis und Cyrenaika zu schreiten. Diese Aktion ist die einzige, die für Italien in Betracht kommt.“ Als die Türkei ablehnte, übergab der italienische Geschäftsträger die Kriegserklärung.

Damals schrieb der „Vorwärts“:

„Die Folgen dieser Nichtswürdigkeit sind unabsehbar. Die Besetzung von Tripolis setzt auch den Balkan in Flammen. Bulgarien, Serbien, Griechenland lauern seit Jahren auf den günstigen Augenblick, über die Türkei herzu- fallen und ihr jene Gebiete zu nehmen, wo ihre Nationsgenossen wohnen... Und im Hintergrunde warten die Großmächte. Oesterreich-Ungarn sieht den Moment herannahen, wo es den Wunsch erfüllen kann, mit Saloniki sich freien Zugang zum Ägäischen Meere zu schaffen. Rußland kann daran denken, die Niederlage von 1908 weitzumachen und sich den freien Durchgang durch die Dardanellen zu sichern. Englands Absichten sind noch im Dunkeln.“

Der „Vorwärts“ schloß seinen Kommentar mit dem Satz:

„Soll die Raubgier des Imperialismus wirklich die Ursache des Weltkrieges über die unglücklichen Völker heraufbeschwören, dann müssen die Herrschenden damit rechnen, daß nicht allein über Krieg und Frieden, daß über das System des Kapitalismus selbst die Entscheidung in ihre Hände gelegt ist.“

Was der „Vorwärts“ damals voraussagte, ist wortwörtlich eingetroffen. Im Oktober 1912 erfolgte der Kriegsausbruch zwischen den Balkanstaaten Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro auf der einen, der Türkei auf der anderen Seite. Der zweite Balkankrieg zwischen den Verbündeten des Vorkrieges unter Zutritt Rumaniens im Sommer 1913 schloß sich an. In der kurzen Frist vom Bukarester Frieden im August 1913 bis zu dem Tage von Sarajewo kamen die Plänen vor allem in Mazedonien und Albanien nicht in Ruhe. Was dann geschah, erlebten wir: Weltkrieg, Nachkriegszeit, 1914 bis 1931.

Und zu alledem: Die Geschäfte des italienisch-türkischen Kriegsausbruches ist heute mehr als aktuell. Wer denkt heute bei dieser Erinnerung an den imperialistischen Raubzug Italiens in Nordafrika nicht sofort an das neuerliche Vorgehen Japans in der Mandchurien!

## Frankreich beschränkt Einfuhr.

Zur agrarische Produkte.

Paris, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Ende August erlassene Verordnung über die Kontingenzierung der Holz- und Weineinfuhr nach Frankreich ist durch eine neue Verordnung auf eine Anzahl weiterer Erzeugnisse ausgedehnt worden, so auf Fleisch, Milch und Milchprodukte. Die Einfuhr dieser Waren hat sich seit Beginn des Jahres berart erhöht, daß dadurch die Interessen der französischen Landwirtschaft gefährdet werden. Die in der Kontingenzierungsverordnung festgesetzten Kontingente sollen die Einfuhr auf der Durchschnittsböhe der letzten fünf Jahre zurückführen. Eine Erhöhung der Zollsätze für die betreffenden Waren ist nicht vorgekommen worden. Deutschland dürfte durch diese Maßnahmen besonders bei der Viehausfuhr nach Frankreich gefährdet werden.

# Im modernsten Kraftwerk Europas

Unterredung mit Dr.-Ing. Rehmer, dem Direktor des neubauten Westkraftwerks zu Berlin

In einem weiten, lichten Raum, durch dessen Glasdach das Tageslicht hell hereinströmt, sitzt ein Mann, gemächlich die Pfeife im Munde, und schaut auf das Tanzen eines Zeigers der kleinen Kontrolluhr vor ihm auf dem Tisch. Das ist das Fieberthermometer, das anzeigt, daß in dem Riesenkörper der elektrischen Zentrale alles in Ordnung ist. Der Mann braucht nur auf einen Knopf zu drücken, um dem modernsten Kraftwerk Europas das Lebenslicht auszublasen. Er stellt das Zentralgehirn dar. Von hier gehen die Nervenstränge aus, die die gewaltigen Ader mit den hunderttausend Pferdestärken Leistung regulieren. In dieser Halle laufen alle Kabel zusammen, gleichsam an sich vorzustellen, daß sie alle richtig arbeiten, ehe sie ihre Reise hinaus in den Wirtschaftskörper antreten dürfen. In ihnen rollt die gewaltige Menge Elektrizität, die im Nebenraum erzeugt wird.

Wer erzeugt sie eigentlich? Seine Ungeheuer, die dort an den Boden geschmiedet und geschraubt sind. Ein Zitiern geht durch den Leib dieser Ungeheuer, von denen jedes die Kraft von 35 000 Pferden hat. „Turboaggregate“ nennt sie der Fachmann. Die Turboaggregate haben einen gewaltigen Durst und Hunger. Von der vorbeistreichenden Spree mußte extra ein Arm abgezweigt werden, um das nötige Kühl- und Spelwasser heranzuschaffen. Durch mehrere Gitter und Reiniger wird das Wasser zu den drei großen horizontal liegenden Kreiselpumpen gebracht.

In großen Kesseln wird das flüssige Element zu Dampf verwandelt durch die Hölleflut, die unter den Kesseln brodelt. Ein wahrer Hogenabbat herrscht hier. Die Windbraut, die die mächtigen Ventilatoren erzeugen oder die durch den Zug der 110 Meter hohen Schornsteine entsteht, vereinigt sich mit den glühenden Kohlen, die langsam aus beweglichen Koffen wandern. Über 1000 Grad herrschen in dieser Hölle, in die man durch ein Fenster hineinschauen kann. Unaufhörlich, aber auch unerlässlich nehmen die Roste die glühenden Kohlen mit sich fort und laden sie, nachdem auch das letzte bisschen Wärme aus ihnen herausgepreßt ist, in Böckstromeln ab. Jetzt sind sie nur noch Schlacke. Stählerne Zähne zerkleinern sie und auf einer Schüttelrinne wird sie nach außen gefördert, um zu Baugebmaterial oder Steinen verarbeitet zu werden.

Wie das Wasser den Durst der Leta im Maschinenraum löscht, so die Kohle den Hunger. Und der Hunger nach Kohle ist nicht geringer als der Durst. Die Kohlen sind die Speise. Für einen genügenden Vorrat wird immer Sorge getragen. In einem künstlich angelegten Hafen, einer genau vieredigen Verbreiterung der Spree, kommen die Röhre mit den schwarzen Diamanten an. Von einer Brücke aus langt ein mächtiger Greifer hinunter und saßt jedesmal 30 Zentner Kohlen, die er in einen Trichter fallen läßt. Von hier aus geht's auf einem Förderband bis auf 26 Meter Höhe hinaus, um in die Kohlenbunker über den Kesseln zu fallen. Automatisch rutscht die Kohle weiter hinab in den Hölleflund der Feuerung. Was das Ungeheuer des Kraftwerkes gerade nicht frellen kann, weil es kalt und träge ist, das kommt in die Speiselammer, die sich rechts und links von einer mehr als 200 Meter langen Fabrikbahn hingiebt.

Alle diese schwarzen Massen, die dort lagern, werden einmal zu Elektrizität verwandelt, diesem modernsten aller Wunderstoffe. Durch diese Kabel wird er zur Transformatorstation geleitet, um hochgespannt hinaus in die Millionenstadt zu gehen, wo er für die Menschen arbeiten muß. In Fabriken als Treibkraft für die Maschinen, in den Bahnhöfen als Antrieb für Lokomotiven, in den Straßen und Häusern als Licht bis hinauf in ein einfaches Dach-

stübchen, wo er eine Nähmaschine bewegt. Überall wirkt sich die Kohle aus, die in die Elektrizitätswerte wandert. Ein einziger Mensch lenkt von einer Zentralfeste aus die Umwandlung in Licht und hat nichts zu tun, als auf das Tanzen des Zeigers zu achten. Dieser kleine Zeiger am Tisch in der Zentrale warnt rechtzeitig. Er ist der kleine Eckhard. Der hält Wacht, damit sich der Verbraucher im Bunde ruhig zum Schlummer niederlegen kann. Auch in der Nacht wird er seine Lampe andrehen können oder seinen Wärmeofen einstellen. Der Strom wird nicht ausgehen. Das neue Kraftwerk West ist besonders für den Techniker in vielerlei Hinsicht ganz interessant. Da es als Spitzenwerk dient, also nur wenige Stunden Betriebsdauer hat, ist es äußerst sparsam und massiert gebaut, um den Zinsendienst möglichst niedrig zu halten. Es hat halb so viel Kessel wie das nur wenig größere Kraftwerk Klingenberg, aber doppelt so viel Turbinen. Diese können, weil sie kleiner sind, schneller an- und abgestellt werden, weil jedesmal eine geringere Masse in Bewegung gesetzt werden muß. Die notwendigen Verluste sind dadurch erheblich vermindert. Tritt irgendetwas ein plötzlicher Strombedarf auf, so kann er durch Auslassen von Turbinen sofort befriedigt werden.

Dementsprechend muß auch die Feuerung elastisch sein. Das Westkraftwerk hat erstmalig in Deutschland eine ganz neue Unterfeuerungsanlage erhalten. Diese hat gegenüber den üblichen Anordnungen den ganz bedeutenden Vorteil, daß sie unsortierte Kohlen zu verwenden gestattet. Daneben freilich auch sortierte. Damit ist ein weiterer Spielraum in der Einkaufsmöglichkeit gewonnen. Man ist nicht mehr an eine bestimmte Sorte Kohle gebunden, sondern kauft diejenige, die gerade am günstigsten zu haben ist.

Was die Feuerung selbst anbelangt, so hat die Bewag hier in ihren Werken zum ersten Male in größerem Umfange die beiden sich in Amerika, ihrem Ursprungslande, bekämpfenden Feuerungsarten von Waller und von Talier durch deutsche Firmen, die die Lizenzen hatten, ausführen lassen, um die Feuerungen auf ihre Eignetheit für deutsche Kohlen auszuwählen und so der deutschen Industrie die Möglichkeit zu geben, beide Arten studieren zu können. Das ist eine Pionierarbeit im Interesse der deutschen Technik, die sicherlich Anerkennung verdient.

Auch die Kohlentransportanlagen sind in diesem Umfange und Ausmaße in Deutschland bisher noch nicht gebaut worden. Im Westkraftwerk sind Umschlagplätze vorhanden für die Entnahme der Kohle vom Kahn und vom Großgüterwagen auf den Pflanz und umgekehrt. Dadurch können die mit der Bahn oder zu Schiff ankommenden Kohlen ungeschlagen und dorthin geschafft werden wo sie gerade gebraucht werden, im Werk Spandau, in Klingenberg oder sonstwo.

Für ein wichtiges Versorgungsgebiet ist es wertvoll, möglichst mehrere große Werke zu haben. Es ist etwas anderes, ob man eine Großstadt wie Berlin mit einer City, mit zahlreichen großen Warenhäusern, Geschäften usw. mit Strom versorgen muß oder irgendeine Kleinstadt. Der indirekte Schaden, den eine Störung der Stromzufuhr bei den Geschäftsteilen verursacht, ist oft gar nicht abzuschätzen. Darum geht man immer mehr dazu über, die Geschäftszentren der Großstädte von mehreren Werken aus zu speisen und so eine Unterbrechung der Stromzufuhr auszuschalten. Am diese Forderung zu erfüllen, hat man das neue Westkraftwerk gebaut, das darüber hinaus ein Musterwerk für die gesamte Elektrizitätsversorgung Deutschlands darstellt.

## Das Chorwerk „Aufmarsch“.

Zur Uraufführung am Sonntag.

Abchluß und Höhepunkt der Veranstaltungen, die der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit anlässlich seines 25jährigen Bestehens in Berlin durchführt, bildet eine feierliche Festsitzung am 4. Oktober, mittags 12 Uhr, im Theater der Volksbühne. Die Feier wird eingeleitet durch Beethovens fünfte Sinfonie (Dirigent Dr. Fritz Stiebrn). Dana folgt die Uraufführung des Chorwerkes „Der Aufmarsch“, eines neuen Wertes für gemischten Chor und Blasorchester, dessen Text von dem Arbeiterdichter Max Baribel geschrieben ist. Auch der Komponist Heinz Lieben ist, weit über die eigentlichen Musikfreie hinaus, der Berliner Arbeitererschaft wohl bekannt: ist er doch mehrere Jahre Kapellmeister an der Volksbühne gewesen; außerdem dirigierte er seit 1924 den Jungen Chor, der in zahlreichen Veranstaltungen der Berliner Arbeitererschaft mitgewirkt hat.

Das Chorwerk, dessen Uraufführung auch auf den Rundfunk übertragen wird, bläst zum Aufmarsch. Es ruft die Massen auf, zusammenzutreten und eine neue Welt zu bauen. Zwei gemischte Chöre, der Volkshor Roabit und der Volkshor Harmonie, Charlottenburg, unter der Gesamtleitung von Georg Dastor Schumann, sowie ein Blasorchester (Berliner Konzertorchester) wirken zusammen, um die Idee des Wertes, das aus drei Teilen besteht, zu verkünden.

Der erste Teil bringt als Bekenntnis den Grundgedanken zum Ausdruck und ruft die Massen auf (in besonderen Chören die Bergleute und die Schmitter). Der schweren und wuchtigen Melodie des ersten Teils folgt ein in weichen Tönen gehaltenen zweiter Teil, der über das „Mädchenlied“ zum Schlußstück und Höhepunkt dieses Teils, der „Arbeit“ führt. In ihm spricht sich wiederum der starke Gesamtkarakter des Wertes aus.

Der dritte Teil leitet ein mit einem stürmischen Aufruf an die Jungen und führt dann in weiteren Steigerungen zum zündenden Marschlied „Vorwärts, magen!“, das, in volkstümlicher Melodie und Rhythmus gehalten, Ausdruck stärksten Gemeinshaftswillens zur Tat ist. Mit revolutionärer Kraft klingt das Wert, den Aufmarsch beendend, aus mit der Gewißheit: Wir stehen zusammen.

Das neue Werk, das im Verlag des Arbeiterlängerbundes erschienen ist, reiht sich würdig an die in den letzten Jahren entstandenen größeren Chorwerke an, die als ernsthafteste Bestrebung einer neuen mit dem Streben des Proletariats verbundenen künstlerischen Gestaltung zu werden sind.

Einkaufsstellen zu 1 M. für die Uraufführung sind in der Buchhandlung Dieg, Lindenstr. 3, im Warenhaus der Konsumgenossenschaft Dranienstraße und an anderen Stellen zu haben.

## Fritz und Adolf Busch im Rundfunk.

Das gefrige Abendkonzert der Funfstunde fand im Rahmen der europäischen Konzerte statt; eine repräsentative Veranstaltung also, die von den meisten europäischen und auch von amerikanischen Sendern übernommen wurde. Adolf Busch spielte das Geigenkonzert von Beethoven; er spielt es oft; immer wieder aber erzieht die kristallene Klarheit, die vorbildliche Schlichtheit seiner Wiedergabe. Einer Wiedergabe, die alle pathetischen Gesten, alles virtuosenhafte Getöse vermeidet, die in der freiwilligen Beschränkung, im

Zurücktreten hinter dem Werk den Meister zeigt. Sein Bruder Fritz Busch dirigierte das Concerto grosso von Händel sowie die Mozartvariationen von Roger. So bewundernswert dieses vielleicht schönste Orchesterwerk Rogers ist, so sehr ist Fritz Buschs bekannt und berühmt, farbenprunkende und klangvollere Ausdeutung dieser Variationen zu schätzen wissen — so wenig eignet sich das Werk für eine Rundfunkübertragung; gar für die Sender der halben Welt. Die barocke Polynphonie, die überladene Instrumentation lassen es einfach nicht „durchkommen“, wie der Tadausdruck lautet. Wann wird man sich endlich entschließen, solange die Möglichkeiten der Übertragung nicht vollkommener sind als jetzt, zwischen runderklingender Musik und solcher zu unterscheiden, die vorläufig noch dem Konzertsaal vorbehalten bleiben muß? A. W.

## „Schwarzwalddmädel“ und Schupo.

Zentraltheater.

Vor der Kasse tobt ein hartnäckiger Kampf. Man will hinein, und das Theater ist ausverkauft. Lehnliche Szenen sollen manchmal bei Carajo-Gastspielen ausgeführt worden sein. Aber hier geht es nicht um einen berühmten Sänger, sondern scheinbar um eine Fehlposition der neuen Direktion Coper., die zu viel Reklamabillets oder ähnliches verteilt hat. Man raunt sich zu, daß ermäßigte Karten zum Preise von 30 Pfennig verschickt worden seien, Karten, die am letzten September eingelöst werden mußten. Jedenfalls stiftet das Ueberfallkommando einen provisorischen Friedensschluß, und die Aufführung beginnt.

Von Jessel dirigiert selbst seine altbewährte Operette. Er versteht dem kleinen Orchester Glanz und Wohlklang, er demonstriert fast, wie gut das Werk instrumentiert ist, welche Einfälle in der Musik stecken, in diesen schönen, breit geschwungenen Melodiebögen. „Schwarzwalddmädel“ wirkt trotz der Jahre nicht verstaubt, denn die Musik zeigt Erfindungsgeist und Kultur.

Allerdings ereignen sich auf der Bühne weniger erfreuliche Dinge. Die Darsteller übertreiben gern, keine Pointe existiert, die nicht unterstrichen wird. Nüchternung wäre empfehlenswert. Vor allem aber fehlt es an Stimmen. Jessel muß gesungen werden. Die sehr begabte Christel Storm, Nicol und Goriß können trotz ihres guten Spiels nicht über diesen Mangel täuschen. Copers Stimme hat Klang und auch Hedi Kramer besitzt erfreuliches Material. Walter Fein und Harry Condi allein bemühen sich um feinere Charakterisierung.

Einmal erhob Winterberg das Zentraltheater zu einer der besten Operettendirektionen Berlins. Diese Zeiten scheinen vorbei zu sein.

Ende des Wochenkathenters. Das erst vor einigen Wochen eröffnete erste deutsche Wochenkathentheater in der Kantstraße hat schon wieder schließen müssen, weil der Besuch nicht entsprechend war. Die Fortnum-Gesellschaft, die die Wochenkathentheater lieferte, will den Versuch an anderer Stelle wiederholen.

Kampf um Licht im Abendkino. Wegen des außerordentlichen Erfolges der Aufführung der Sambaabteilungen hat die Direktion der Volkshaus beschloßen, ebenfalls Squisit Kampf um Licht in den Abendkino aufzunehmen.

Das Rembrandthaus teilt mit, daß die Premiere „Siebling abiau“ nicht am 1., sondern am 2. Oktober stattfindet. Bereits gelöste Karten behalten ihre Gültigkeit.

# Hermann Jochade.

25 Jahre im Dienste der I.F.

Der Genosse Hermann Jochade, Vorstandsmitglied im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands und Mitglied des Generalrats der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, begeht heute sein 25jähriges Angestelltenjubiläum. Nachdem Jochade schon mehrere Jahre nebenamtlich in der Internationalen Transportarbeiter-Föderation tätig war, wurde er am 1. Oktober 1905 angestellt und war rastlos um den Ausbau dieser beiden Organisationen bemüht. Wir wünschen unserem Freund und Genossen noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens.

## Subventionen für Mansfeld.

Arbeiter gegen 12 prozentige Lohnkürzung.

Helbra (Mansfelder Seekreis), 1. Oktober.

Eine von 200 Funktionären der am Tarifvertrag der Mansfeld A.G. beteiligten Gewerkschaften besuchte Versammlung am Mittwoch befaßte sich mit der jetzigen Lage in Mansfeld. Die Verhandlungen zwischen der Mansfeld A.G., dem Reich und dem preussischen Staat seien zu einem gewissen Abschluß gekommen.

Durch das Zusammenwirken von Mansfeld, dem Reich und Preußen, sowie der Belegschaft solle die Weiterführung der Betriebe bis Ende 1932 sichergestellt werden. Der Verlust, der bei den augenblicklichen Metallpreisen rund 800 000 Mark monatlich für die Mansfeld A.G. beträgt, solle gedeckt werden, indem rund 250 000 Mark an Löhnen und Gehältern monatlich eingespart werden. Das würde einer Lohnkürzung um 12 Proz. entsprechen. Der übrige Teil des

Verlustes solle von der Mansfeld A.G., dem Reich und dem preussischen Staat getragen werden.

In der mehrstündigen Aussprache wurde von allen Rednern betont, daß eine weitere Lohnherabsetzung zur Berechtigung der Arbeiter führen würde. Ein 12prozentiger Lohnabzug sei eine glatte Unmöglichkeit.

In einer Entschließung werden die Reichs- und die preussische Regierung aufgefordert, der Mansfeld A.G. Subventionen zu gewähren, um einen weiteren Lohnabbau zu verhindern. Weiter wird die preussische Regierung aufgefordert, zu prüfen, ob die von einigen Blättern genannten Riesengehälter der Mansfeld-Direktoren tatsächlich gezahlt werden und — falls dies zutrifft — auf eine Herabsetzung dieser Gehälter hinzuwirken.

## Streik im Danziger Hafen.

Danzig, 1. Oktober.

Der Mittwoch abend von den Kommunisten ausgerufen „Generalstreik“ der Hafenarbeiter hat heute früh begonnen. Die Streikparole ist allgemein befolgt worden, so daß kein Hafenarbeiter heute zur Arbeit erschienen ist.

Wetter für Berlin: Vorwiegend heiter, am Tage weitere Erwärmung, südliche Winde. — Für Deutschland: Im Westen zeitweise stärkere Bewölkung und im Südwesten auch Neigung zu etwas Regen, im übrigen Reiche noch keine nennenswerte Veränderung.

Die Zahl der Arbeitslosen in England hat zugenommen. Sie betrug am 21. September 2 811 615, 22 535 mehr als in der Vorwoche.

## Rundfunk am Abend.

Donnerstag, 1. Oktober.

Berlin.

16.05 Stadtrat Dr. Löwenstein, M. d. R.: Neuland der Erziehung.  
16.30 Spanische Lieder. (Mara Fratewa Christowa. Sopran; Flügel: Bruno Seidler-Winkler.)  
Anschließend vier Fantasia von Mozart, Chopin, Wiener und Haba. (Gina Westermann, Flügel.)  
17.30 Jugendsunde. Kreuz und quer durch die Ostsee (Sprecher: Wilhelm Ehlers).  
17.55 Zwei Kulturfilme.  
18.20 Chorgesänge.  
18.40 Programm der Aktuellen Abteilung.  
19.00 Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß. I. Valeria Marcu; Der Bastillesturm in Europa.  
19.25 Aus der Stadt. Oper, Charlottenburg: Erstaufführung „Macbeth“, Oper in vier Akten. Dichtung von Francesco Maria Piave. Ins Deutsche übertragen von Georg Göhler. Musik von Giuseppe Verdi. Musikalische Leitung: Fritz Stedry. Inszenierung: Karl Ebert.  
Während einer Pause: Tages- und Sportnachrichten.  
Anschließend Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.  
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königs wusterhausen.

16.00 Pädagogischer Funk. Stud.-Dir. Ernst Schorsch: Aus der Arbeit der Sonderschulen. Wie die kleinen Taubstummen sprechen lernen.  
17.30 Lisbeth Dill: Herbst an der Saar.  
18.00 Hochschulfunk. Prof. D. Lötger: Gott und Glaube.  
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.  
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.  
19.00 Stunde des Landwirts.  
19.30 Wert und Wirkung der Kunst. Prof. Kurt Sachs: Die Musik.  
19.55 Wetter.  
20.00 Von Laugenberg: Aus Opern und Operetten.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Einzeln: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Germania Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Einart & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Streifen 1 Berlin.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

**Tapeten**  
**Linoleum**  
Tapetenhaus Hussack  
NO, Wörther Str. 30

Sie sind zufrieden durch  
**Metallstativ**, 30g., nur 2.75, Normal-Messingstativ, 40g., nur 4.40  
**Stativfuttermale**, Vollrindleder, fest, in Klappe, 1.3-7ige, Stative, nur 2.50  
**Kameratase**, Salpaleder, Sammfutter, für Box Tengor 6/9, nur 2.50  
do. für Rollfilm 6x9 nur 2.75, für Plattenkamera 9x12 nur 3.75  
**Massivgelbfiltersatz**, 3 Filter mit Patenthalter im Einl. 31 mm, nur 1.90, 39 mm, nur 3.90, Selbstauflöser für Moment 2.75, für Zeit und Moment 3.50.  
Liste V kostenlos.  
**FOTO-HÜHNS** Gegr. 1900, N. 65, Chausseestraße 50 und Fennstr. 33

**Malerhütte**  
Berlin G.m.b.H.  
VORMALS MALEREIENGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1913  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 5628-30  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Für den Herrn  
kauft man gut und preiswert  
Hüte, Mützen, Oberhemden,  
Krawatten, sowie alle modernen  
Herrenartikel im Spezialgeschäft  
**Paul Menzel**  
Köpenick, Schloßstraße 17.

**Hermann Lorenz** Invalidenstraße 101  
Kaffee, Tee, Kakao, Eis, Röster seit 1879

**„Hawag“** (R. 202)  
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung  
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

**RESTAURANT**  
**„MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Gegen Husten  
u. Heiserkeit  
nur  
**Ulrich & Co., Weißensee**  
Pistoriusstr. 102a  
Telephon: Weißensee 1258  
Überall erhältlich

**Golz & Bartz**  
Metallwarenfabrik  
Badewannen  
Spültische  
NO18, Pallisadenstraße 83

Dachpappen-Verkauf etc  
zu billigsten Fabrikpreisen  
**Theodor Seibel**  
Dachdeckermeister, Leiherrüstungen  
Berlin-Marientdorf  
Prähnsstraße 26 / Tel. 56dring 1312

**GERMANIA-PRACHTSÄLE**  
CARL RICHTER  
Berlin N4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080  
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200  
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126)  
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

**Cöpenicker-Wäscherei**  
Kubasch  
Cöpenick, Grünauer Str. 45  
(Mitgl. d. SPD.) Tel. F 4, 0587  
wäscht zu soliden Preisen

**Brillen-Dase**  
Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

**A. Läckemäcker**  
Optisches Institut  
H 58, Schönhauser Allee 136  
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

**Ratskeller Wedding**  
Otto Friedrich Schulz  
Müllerstraße 146 Eingang  
Limburger Str.  
Vereinszimmer

**Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.**  
Berlin SO36, Schlesische Str. 42  
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54  
Billigste und zuverlässigste Ausführung  
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

**„Rosenthaler Hof“**  
Rosenthaler Str. 11-12  
3 Säle, 6 Vereinszimmer  
zu Versammlungen und Festlichkeiten

**SCHILLER**  
MÖBEL  
SCHLAF-HERREN- u. SPEISE-ZIMMER  
KÜCHEN u. KÜCHEN u. KLEINMÖBEL  
GRÖßTE AUSWAHL  
Bücherverkauf  
aus der FABRIK  
Ecke Loden-Roth-Tischgasse  
PIRNOG  
Waldstr. 100, Berlin SW 19  
Tele. 52000  
FABRIK-SCHILLER  
BERLIN-C54  
ROSENTHALER-STRASSE 13  
Fern: D 1 Berlin 7542

**M. Haufe**  
Baumschulen  
Berlin-Zehlendorf  
Obstblüme, Rosen, Heckenpflanzen  
Ziersträucher, Koniferen, Alleeblüme  
usw. Preislisten kostenfrei.  
Tel.: Zehlendorf 1090, 3055.

**Erd- und Feuer-Bestattungen**  
in jeder Preislage  
Potsdamer Str. 97 und Filialen  
Fernsprecher: Stephan 699  
**GRIENEISEN**  
Bei Bedarf in Auflage-  
mattressen fordern Sie  
nur die weichgepolsterte

**Urnen und Grabdenkmäler**  
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!  
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in d.  
Steinmetzhütte, Kiefelstr., gegenüber dem Krematorium,  
Tel.: F 8, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonstige gelistet.  
jetzt auch: Gerichstr. 46, gegenüber Kramat.  
Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N, Kastanienallee 43  
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012  
liefert  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Vereinigte Tischlermeister**  
G. m. b. H.  
Bau- und Möbelschlerei  
Köpenick, Glienicke Straße 19

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr. 20  
Wäsche aller Art  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

**„MW“ Matratze**  
(m. garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**Büromöbel**  
Ausrüstung von Jugendheimen  
**Kurt Schütze**  
Berlin N 65, Fennstr. 27  
Telephon D 8, 3128

Bevor Sie **Möbel** kaufen  
besichtigen Sie meine Ausstellung  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%  
**JULIUS KIWI** Tischlermeister  
Berlin N, Chausseestr. 60

**Emil Heinrich**  
Bin.-Niederschönhausen, Germanenstr. 36  
Telephon Pankow 1950  
Bauschlosserei, Tür- u. Fensterbeschläge  
Autogen-Schweißerei, Eisenkonstruktionen

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

# Altersaufbau, Geburtenrückgang und Volkswirtschaft

Von Henriette Fürth

Die Furcht vor Entvölkerung und Bergreifung geht bei uns wieder einmal um. Sie stützt sich auf die unbestreitbare Tatsache, daß die Geburtenzahl zurückgeht und die Menschen zu höheren Jahren kommen, als es früher der Fall war.

In diesem Zusammenhang ist eine Abhandlung von besonderem Interesse, die unter dem Titel: „Die gegenwärtigen und zukünftigen Veränderungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung“ in Nr. 23 vom 1. Dezember 1930 in „Wirtschaft und Statistik“ erschienen ist.

Aus ihr geht hervor, daß im Jahre 1871 bei einer Bevölkerung von rund 41 Millionen der Anteil der Unterfünfzehnjährigen sich auf 34,4 Proz., der 15- bis 45jährigen auf 44,3; 45 bis 65 Jahre 16,6; 65 und mehr Jahre auf 4,7 Proz. stellte. 1910 lauteten die bezüglichen Ziffern bei einer Bevölkerung von rund 65 Millionen auf 34,1, 45,6, 15,3 und 5,0 Proz. Es hatte also schon damals eine leichte Erhöhung des durchschnittlichen Lebensalters bei gleichzeitiger Senkung der Geburten stattgefunden. Diese Tatsachen sind bekannt und längst nach allen Seiten gewürdigt. Auch die Fortdauer und Verbreiterung dieser Tendenz, wie sie in den Ziffern von 1925 zum Ausdruck kommt. Die Zählung von 1925 weist 25,7 Proz.: 0 bis 15jährige; 49,3 Proz. im Alter von 15 bis 45 Jahren; 19,2 Proz. zwischen 45 und 65 Jahren und 5,8 Proz. über 65 Jahren auf.

An diese Feststellungen reihen sich die voraussichtlichen Ziffern von 1930 bis 1980. Sie kommen zu dem Schluss, daß um 1980 die Zahl der Unterfünfzehnjährigen von 25,7 Proz. in 1925 auf 22,1, die der 15- bis 45jährigen von 49,3 auf 41,2 Proz. gefallen sein dürfte. Erhöht hätte sich die Anteilnahme der 45- bis 65jährigen von 19,2 auf 22,8 und der über 65jährigen von 5,8 auf 13,9 Proz. der Gesamtbevölkerung.

Selbst wenn wir diese Ziffern, was wir nicht tun werden, als zutreffend hinnehmen wollten, würde sich aus ihnen kaum die Katastrophensituation führender Bevölkerungsgruppen rechtfertigen lassen. Wäre eine solche Entwicklung wirklich einer Bergreifung unseres Volkes im Sinne erlahmter Erwerbsfähigkeit, körperlichen und geistigen Verfalls gleichzustellen? Um darauf eine schlüssige Antwort geben zu können, muß man sich erst einmal über den Begriff der „Bergreifung“ klar werden. Das durchschnittliche Lebensalter hat in Deutschland zwischen 1871 und 1926, d. h. also in 55 Jahren um rund 20 Jahre zugenommen. Es ist von 35,8 Jahren bei den Männern und 38,45 bei den Frauen auf 55,97 bzw. 58,82 gestiegen. Das kam einmal daher, daß zu einem Teil infolge des Geburtenrückgangs, zu einem anderen dank der verbesserten Säuglingspflege die Säuglingssterblichkeit beträchtlich herabging. Zum anderen hatte und hat es seinen Grund in dem Umstand, daß die Menschen dank den Fortschritten der Menschenökonomie auf dem Gebiet der Hygiene, der Körperpflege und Kultur zu höheren Jahren gelangen, und zwar erreichen viele von ihnen diese „höheren Jahre“ in solch geistiger und körperlicher Frische und Leistungsfähigkeit, daß es nicht länger angängig ist, sie als volkswirtschaftliche Belastung zu empfinden, sondern daß man diese alten Leute in ganz anderem Umfang als früher als einen Aktivposten in die Wirtschaftsbilanz einleihen darf.

Es geht daher auch nicht an, wie das in „Wirtschaft und Statistik“ geschieht, die Zahl der aus Altersgründen Unterstützungsbedürftigen kurzweg dahin zu errechnen, daß im Jahre 1925 auf 100 Erwerbsfähige nur 8,4 Proz. über 65 Jahre alte Personen gekommen seien und daß sich diese Ziffer bei ständig gleichbleibender Lebenserwartung im Jahre 1980 auf 21,7 Proz. belaufen würde. Ebenfalls wie man, ohne den Tatsachen bzw. ihrer Ursächlichkeit Gewalt anzutun, ableiten darf, daß da in den 4 1/2 Jahren seit der Volkszählung von 1925 die Zahl der über fünfundsiebzigjährigen um 500 000, also um jährlich über 110 000 zugenommen habe, diese Entwicklungslinie nun auch für die Zukunft maßgebend sei. Man vergesse doch nicht, daß die älteren Jahrgänge der den Krieg Überlebenden starke Nerven und Konstitutionen haben mußten, denn die schlechten Risiken hatte der Krieg und die Inflation weggefeht.

Aber ganz abseits dieser Erwägung müssen wir die Entwicklung einmal von der staats- und volkswirtschaftspolitischen und auch ein wenig von der biologischen Seite her betrachten. Die vorausgesetzten Endziffern von 1980 zeigen uns die Unterfünfzehnjährigen mit 15 125 000 von einer Gesamtbevölkerung von 68 450 000 oder mit 22,1 Proz. Es käme dann für die Aufzuchtskosten eines Kindes die Arbeitskraft, selbst wenn wir die veraltete Grenze der 65 Jahre beibehalten wollten, von drei Menschen in Betracht, während früher diese Last in Deutschland auf zwei Menschen, in Frankreich auf vier Menschen entfiel (vgl. Fürth „Die Geburtenfrage als soziales Problem“, Comradische Jahrbücher, dritte Folge, Bd. 14, C. 1913). Von der wirtschaftlichen Seite her also eine außerordentlich begrüßenswerte Umstellung.

Und biologisch? Ist nicht gerade Frankreich ein Schulbeispiel dafür, daß ein Volkstum trotz verringerter Geburtenfähigkeit auch als Nation gesehen, höchst leistungsfähig sein kann?

Weiter. Ist selbst ein weiteres Herabgehen der Geburtenfähigkeit mit reichfolgender Minderung der Säuglingssterblichkeit, Sicherung besserer Aufzucht- und Lebensbedingungen, d. h. aber Besserung der allgemeinen Lebenserwartung nicht ungleich wünschbarer als die Verwirklichung des Schreies nach der Zahl?

Wir sind aber noch keineswegs am Ende unserer Beweisführung. Wir haben bis jetzt die in Wirtschaft und Statistik angegebene und zahlenmäßig geführte Entwicklungslinie unserer Erväugungen als zutreffend zugrunde gelegt, sind aber jetzt an einem Punkt angelangt, an dem wir einige Bedenken gegen die Richtigkeit der bezüglichen Schlussfolgerungen vorzutragen haben. Nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung liegt vor, die durch die Entwicklung der jüngsten Jahre stark bestritten wird. Die Geburtenziffer von 1928 betrug 18,6 vom Tausend der Bevölkerung, 1929: 17,8 und 1930: 17,5. Trotzdem betrug der Geburtenüberschuß, der in 1929 infolge der schweren Grippeepidemie auf 5,3 pro Tausend gesunken war, in 1930 wieder 6,5 pro Tausend. Das heißt aber, daß wir noch in 1930, dem ersten Jahr der schweren Krise, einen Ueber- schuß von 415 924 Menschen auf die Beine stellen konnten. In dem laufenden und den nächstfolgenden Jahren dürfte sich das zwar ins Ungünstige ändern. Einmal will annehmen ist, daß die allgemeine Notlage die Krankheitsanfälligkeit und Sterblichkeit erhöhen werde. Zum anderen, weil die heute nur zu berechtigter Angst vor Familienzunahme auch die Geburtenfreudigkeit solcher Kreise mindern

wird, die bis jetzt von der Welle des Verzichtes auf Nachkommen- schaft noch verhältnismäßig unberührt geblieben waren. So heißt es bezeichnenderweise in einem Artikel von „Wirtschaft und Statistik“ (1931), daß nach einer leichten Senkung die Geburtenrate schon in der ersten Hälfte von 1930 der verstärkte Geburtenrückgang „zeitlich genau neun Monate nach dem Beginn der jetzigen Wirtschaftskrise (Ende 1929) einsetzte“.

Deutlicher kann der enge Zusammenhang zwischen Wirtschafts- und Geburtenzahl (den wohl jeder aus den Erfahrungen in seinem eigenen Kreise bestätigen kann) nicht dargetan werden. Ebenso wie ein etwaiges Stehenbleiben oder selbst eine leichte Erhöhung der Sterberate aus den von uns angeführten Gründen zu erklären sein würde.

Wenn dem aber so ist (und für die Gestaltung der Geburten- fekt liegt dieser Nachweis, wie wir gezeigt haben, bereits vor), dann ist es absolut unzulässig, aus der konjunkturellen Beeinflussung be- völkerungspolitischer Vorgänge Schlüsse auf eine sich über 50 Jahre erstreckende Zukunft zu ziehen.

Wir wollen gemiß nicht in den entgegengesetzten Fehler ver- fallen und etwa aus der gleichfalls wirtschaftlich begründeten Tai- sache des Geburtenanstiegs in 1928 optimistische Schlüsse ziehen.

Jedenfalls ist es aber abwegig, aus hoffentlich vorübergehenden wirtschaftspolitischen Konstellationen so weittragende bevölkerungs- politische Annahmen herzuleiten.

Abgesehen von diesen wirtschaftspolitischen Zusammenhängen gibt auch der außerhalb dieser Sphäre sich zweifellos aber langsam vollziehende Geburtenrückgang auf absehbare Zeit keinerlei Anlaß zu national-politischer Besorgnis. Er ist ein anderer Ausdruck für eine Vielheit von Tatsachen, die wir unter den Schlagwörtern: ver- mehrter Kultur- und Zivilisationsanspruch auch der Massen und in Sonderheit der Frauen, Freisetzung von Arbeitskräften, gleich Ueberflüssigwerden durch fortschreitende Rationalisierung der Wirt- schaft, Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer usw. zu- sammenfassen wollen.

Ihre Gesamtheit bedeutet: Menschenökonomie, Erlaß der Quantität durch die Qualität, Sieg des Menschen über die Materie, denn der Mensch wird nicht mehr der Sklave der Güterherstellung, sondern die Produktion die Dienerin des Menschen sein.

Seine Majestät der Mensch! Das ist die Entwicklungslinie, die ich sehe. Auf ihrem Weg hat weder Massenproduktion von Menschen noch ihr Massensterben Raum.

Danon ein andermal.

## Mütter und Töchter — ein soziales Problem

Von Nelly Wolffheim

Fast alle Mädchen sind heute ins Erwerbsleben einbezogen, nur ganz vereinzelt findet man noch — wenigstens in der Großstadt — die Familiendrohe früherer Zeiten, die ohne eigentliche Arbeit nur dem Versorgtwerden entgegensteht. Darin hat ein sozialer Ausgleich stattgefunden, der Unterschied zwischen Arm und Reich ist in dieser Hinsicht aufgehoben. Wenn wir hier auf diese so bekannte Tat- sache hinweisen, so geschieht es, um darzutun, wie einseitig Entwic- klungen oft vor sich gehen. Denn obgleich die Mädchen erwerben, obgleich sie geistlich selbständig sind, bleiben sie, wenn auch in einem etwas gemandelten Sinne, Haustöchter wie einst. Ganz anders als die Söhne werden sie neben ihrer Berufsarbeit von der Familie in Anspruch genommen und weit mehr werden sie in ihrem Tun und Lassen „beaufsichtigt“. Selbst in den Kreisen der Arbeiterklasse, die früher als andere Volksschichten für die politische Umwälzung der Frauen eintraten, ist man im Hinblick auf die Töchter noch vielfach auf einem veralteten Standpunkt geblieben. Daß eine zu feste Bindung der Töchter an das Zuhause und ganz besonders an die Mutter nicht unbedingt gutzuheißen ist, soll in folgendem nach- gewiesen werden.

Fast überall beobachtet man, daß zwischen Müttern und Töchtern Schwierigkeiten bestehen. Nicht immer liegen die Konflikte klar und deutlich erkennbar an der Oberfläche, oft werden sie durch eine ver- mehrte Fürsorge des einen für den anderen liebevoll überdeckt. Daß aber Gegenwärtigkeiten vorhanden sind, beweisen die kleinen Reibe- reien, die sich im täglichen Leben ergeben. Mehr als früher können sich heute derartige Reibereien auswirken, da unsere Zeit das entfernte Respektverhältnis zwischen Eltern und Kindern auf- gelockert hat. Was die Gegenwärtigkeit zwischen den Generationen zutiefst hervorruft, kann hier in einem kurzen Auszug nicht ausgeführt werden, wir wollen nur betonen, daß die Ursachen für sich ent- wickende Schwierigkeiten zumeist in der frühen Kindheit wurzeln. Selbst die besten Eltern können es nicht vermeiden, in ihrem Tun und Lassen von ihren Kindern kritisch beobachtet und beurteilt zu werden. Gefühlsmomente verschiedener Art sprechen dabei mit, und ganz besonders sind es die Beziehungen zwischen Müttern und Töch- tern und zwischen Vätern und Söhnen, die den Untergrund zu späteren Schwierigkeiten bieten. Aber neben diesen zumeist un- bewussten Gegenwärtigkeiten, stehen solche des realen Lebens. Ein jeder Mensch, auch wenn er noch so sehr bemüht ist, sich dem Wandel der Dinge anzugleichen, ist an seine eigene Jugendzeit und ihre Ideale gebunden. Keine Mutter wird es daher ohne Leid mitansehen, wie anders sich der Entwicklungsgang ihrer Tochter abspielt, wie weit sich diese von dem entfernt, was ihr als das Richtige erscheint. Selbst bei größter Rücksichtnahme der Töchter muß die ältere Generation dies herausfühlen, muß sich als hintenangelassen vorfinden. Und das ist sie ja schließlich auch. Neues Leben muß das Alte verdrängen, neue Wertungen, neue Ziele, neues Glück steht im Vordergrund. Jede Mutter sollte mit diesen gegebenen Tatsachen rechnen, aber trotz aller verständnisvollen Erkenntnis kann es nicht ausbleiben, daß Bitterkeiten entstehen. Niemand verzichtet gern, und keiner muß es so sehr wie die Mütter heranwachsender Töchter. Sie sehen am direktesten, wie neues Leben neben ihnen sich entwickelt, sie, die sich alt werden fühlen, die als Weib zurückstehen müssen, haben auf- strebende Jugend neben sich, die genießt, was ihnen nicht mehr gilt. Wohl wird eine Frau leichter zurücktreten können als die andere, wohl sind heute die Gegensätze zwischen alt und jung nicht mehr so kras, wie einst, trotzdem: Das Naturgegebene ist harte Forderung im Leben der Frau. Eifersucht, die nicht stets bewußt zu werden braucht, hat immer Möglichkeiten, die Beziehungen der Mutter zur Tochter zu durchkreuzen. Oft freilich auch auf umgekehrtem Weg: Töchter, denen das Leben nicht hält, was sie erhofften, neiden den Müttern ihr Frauenleben. Reizbarkeiten können auch aus dieser Quelle stammen.

Anderes kommt hinzu. Die Loslösung der Töchter von der mütterlichen Leitung bedeutet den Frauen meist Enttäuschung und das Gefühl des Ueberflüssigseins. Das häufig zu auffallende Be- mühen, die Mädchen in einem Abhängigkeitsverhältnis von sich zu halten, zeigt dem Beobachter dies sehr deutlich. Das Ausbegehren der Töchter gegen die Mütter, wenn sie dies Bestreben bemerken, sollte der älteren Generation beweisen, daß sie auf falschem Wege ist. Denn Loslösung ist Forderung einer gesunden Entwicklung, sie durch eigenständiges Dogegenarbeiten aufhalten zu wollen, bedeutet für beide Teile zwecklosen Kampf. Darum muß jede Mutter Resignation anzubringen wissen. Aber — wir wollen nicht mißverstanden werden — nicht etwa zu viel Resignation! Denn die Mütter sollen ja noch selbst leben, nicht zu früh dürfen sie sich aufgeben. Jede, die Mutter und die Tochter, gestalte sich ihr Leben für sich, wie es ihrer Eigenart

entspricht, denn Freundschaft zwischen Mutter und Tochter, dieses Ideal aller heranreifenden Frauen, dieses so häufig vergeblich an- gestrebte Ziel, wird sich dort am besten gestalten, wo die Wege nicht zu nah beieinander sind.

Darum löse man sich von der oben erwähnten Einengung der Töchter in ein Haustöchtertum, das keine Berechtigung mehr hat. Die erwerbstätigen Mädchen sollten berechtigt sein, sich außerhalb ihrer Familie selbständig zu machen, wenn sie sich erhalten können und — sagen wir es in ungefährender Umgrenzung — die Mitte der Zwanzig überschritten haben. Warten sie länger mit der Trennung der Hausgemeinschaft, kann es geschehen, daß ihnen selbst die Lösung durch eine zu starke Bindung an das Gewohnte unmöglich wird. Auch im Interesse der Mutter ist es gelegen, daß sie im Augenblick dieser Trennung noch jung genug ist, um sich umzustellen. Nicht wenn sie bereits das Eigenleben ausgegeben hat, sondern früher sollte der Schritt gelöst werden. Die alte Mutter steht in ihren Kindern zu stark Befestigt, um sie entbehren zu können. Solange die Frau aber noch selbst im Vordergrund steht und stehen will, ist ihr die äußere Trennung — die durchaus keine innere zu sein braucht — vielleicht Schmerz, vielleicht aber auch seelische Befreiung, jedenfalls jedoch nicht ein Unglück.

## Ein Forscherparadies in der Südsee

Eine geologische Expedition der Universität Sydney, der sich ein jüngerer Völkerkundler, Jan Hogbin, ein Schüler von Professor Radcliffe-Brown, angeschlossen hatte, fand auf der Rennell-Insel, der südlichsten Insel des Salomonen-Archipels, einen Volkstamm, dessen Kultur und Leben von europäischer Zivilisation noch so gut wie völlig unberührt geblieben ist, so daß seine Erforschung ein geradezu ideales Arbeitsfeld für die Völkerkunde bildet. Die Rennell-Inulaner haben ihre alten Sitten und ihre ursprüngliche Denkweise deshalb in so völliger Reinheit bewahren können, weil die Insel keinen einzigen Hafen besitzt und darum seit ihrer Entdeckung durch Kapitän Blyth im Jahre 1790, also vor jetzt 140 Jahren, kaum je von europäischen Schiffen angelaufen worden ist. Die wenigen Weißen, die je von anderen Inseln des Salomonen-Archipels herübergekommen sind, fanden nichts, was eine wirtschaftliche Ausbeutung lohnen würde und unterließen weitere Besuche; einige Kerze und Messer, die einzigen Spuren europäischer Zivilisation auf der Insel, zeugen von ihrer Anwesenheit.

Der einzige Versuch zu einer Ansiedlung auf der Insel wurde vor wenigen Jahren von der evangelischen Südsee mission unter- nommen, scheiterte aber, da die beiden Missionare, selbst Eingeborene von benachbarten Inseln, von den Rennell-Inulanern noch ganz kurzer Zeit erschlagen wurden. Seitdem ist die Insel wieder in ihre Isolation zurückgefallen. Als die australische Expedition auf der Insel landete, wollte es ein unglücklicher Zufall, daß die Auf- sucher mit Büchern über Bord ging und nicht gerettet werden konnte. Da der junge Forscher sich offenbar nicht durch das Studium anderer Südseesprachen genügend auf die Expedition vorbereitet hatte, so stand er dem Problem der Erlernung einer neuen Sprache ohne jede Hilfsmittel gegenüber. Es war offensichtlich, daß es sich um eine Sprache von polynesischem Typus handelte, aber da es niemand auf der Insel gab, der Englisch verstand, so konnte Herr Hogbin natürlich nur außerordentlich langsame und mühsame Fortschritte im Erlernen der Sprache machen. Er ist deshalb jetzt noch Sydney zurückgekehrt, um sich dem Studium der bereits bekannten polyne- sischen Sprachen zu widmen und dann zu einem längeren Aufenthalt auf die Insel zurückzugehen, die eine so einzigartige Gelegenheit darstellt, heute noch primitives Leben und Denken in unerschütterter Form kennen zu lernen. Der Forscher ist überzeugt, daß die Insel Seefahrern so wenig Verlockungen bietet, daß es noch Jahre, viel- leicht Jahrzehnte dauern wird, ehe sie aus ihrer paradiesischen Unberührtheit gerissen werden wird. Er vergißt dabei allerdings, welchen Einfluß seine eigene Anwesenheit auf die Eingeborenen haben wird — vielleicht werden spätere Forscher Notizen von einem weißen „Kulturbringer“ aufzuzeichnen haben, der ihr Leben und Denken durch seine bloße Anwesenheit umgestaltet hat.

# Kommunistischer „Sport“

Die Parteileitung kontrolliert die Spielabläufe. Die der kommunistischen Sportinternationale zugeneigten esch-lotzringischen Fußballspieler hatten ihren Verbandstag, auf dem u. a. folgender Antrag angenommen wurde:

„Berine, die mit der „Interessengemeinschaft“ Spiele austragen möchten, müssen sich an die kommunistische Parteileitung Saarbrücken wenden.“

Der Antrag bestätigt, was wir stets behaupteten, die „Interessengemeinschaft“ (heißt nennt sich der kommunistische Sportverband: Kampfgesellschaft) ist eine Einrichtung der kommunistischen Partei.

**Nötigung eines Lehrhins unter kommunistischem Druck.** Eine der verwerflichsten Methoden des Kampfes gegen ein Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben die Kommunisten in Enningen (Württemberg) angewandt. Dort ist der Lehrling eines Feuerturmeisters vom kommunistischen Turnverein zu einem Bundesvereiner übergetreten. Solange er im kommunistischen Verein war, hatte er auf seiner Arbeitsstätte Ruhe. Nach seinem Austritt fehlten die Kommunisten seinen Reifer unter Druck, der daraufhin unter der wörtlichen Begründung: „Sie müssen wissen, daß ich als Geschäftsmann mich den örtlichen Verhältnissen anpassen muß und werde“, verlangte, daß der Lehrling innerhalb 24 Stunden von seinem Amt im Bundesverein entbunden wird.

**Die Lüge ist ihnen eine Notwendigkeit.** Die kommunistische Parteileitung „Kämpfer“-Thematik beruht in großer Ausmach auf die „bodenlose Gemeinheit“, daß in Wünschen-dorf im Erzgebirge Mitglieder des Bundesvereins auf dem Sportplatz die Fußballtore angefaßt hätten, um die kommunistischen Fußballspieler am Spielen zu verhindern. Groß ist das Erstaunen über diese Nachricht in W., denn jeder Ortseinwohner kann sich überzeugen, daß die Tore noch genau so dastehen, wie früher. Warum die charakterlose Verleumdung? Für parteiübergreifende „Sportler“ höchst einfach: Sie sollten an dem Sonntag als Gegenleistung gegen das Kinderfest des Bundesvereins ein Fußballspiel veranstalten, betamen aber in Wünschen-dorf nicht genügend Spieler zusammen, so daß das Spiel ausfallen mußte. Um ihre Blamage zu verdecken, griffen sie zur gemeinsten Lüge.

**Kot-Sportler als Lohnarbeiter.** In Ottendorf-Ostrilla bei Dresden wollte die Firma August Wastler u. Söhne, Glasfabrik, dazu übergehen, 20 Proz. unter Tarif zu zahlen. Das wurde einstimmig abgelehnt. Das zweite Ansuchen der Firma lautete auf 10 Proz. Abzug und wurde mit 99 Proz. der Stimmen abgelehnt. Am anderen Tag stellten sich revolutionäre Maulhelden von Kot-Sport und der KPD, der Firma zur Verfügung und nahmen so den „Kampf bis aufs Messer“ gegenüber dem Unternehmertum auf.

## Die letzte Regatta

Langstreckenfahren der Freien Ruderer und Paddler

Am Sonntag findet die Langstreckenregatta der im Arbeiter-Turn- und Sportbund zusammengeschlossenen Ruder- und Kanuvereins des 1. Kreises statt. Die Rennen finden auf der alt. bewährten Strecke für Ruderer vom Bootshaus des Rudervereins „Vorwärts“ in Oberischönau—Köpenick—Rohrwaldfeld—Bootschhaus „Vorwärts“, über 17 Kilometer, für Paddler vom Bootshaus des Reichsbanners Wendenschloß—Bootschhaus „Vorwärts“ über 10 Kilometer statt. Ziel ist also für beide Bootsgattungen das „Vorwärts“-Bootschhaus.

Die Rennen sind trotz der Wirtschaftskrise gut besetzt. Gemeldet haben im ganzen 82 Boote (genau soviel wie im Vorjahre). Von den 15 Rennen sind 8 für Ruderer und 7 für Kanufahrer. Die Frauen sind diesmal gut vertreten, und zwar im Doppelvierer mit 4 und im Doppelzweier Klasse 5 ebenfalls mit 4 Meldungen. Von auswärts sind Kethenow (im Leicht- und Jugendvierer) und Spremberg (im Doppelzweier Kl. 5 und Faltboot Kl. 10) vertreten. Besonders stark sind besetzt die Ruderrennen Jugend-Riemens-

vierer mit 7, Junioren-Riemensvierer mit 10 Booten, die Kanurennen im Doppelzweier für Junioren mit 10 und im Viererzweier mit Steuermann, der als Fünfer gefahren wird, mit 6 Booten.

Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr. Das Bootshaus „Vorwärts“ ist zu erreichen mit der Stadtbahn bzw. Straßenbahn 87, 157, 91, 95, 98 bis Baumshuldenweg, dann Uebersehen mit Motorboot oder Straßenbahn 13 bis Krautwerf Klingenberg, dann 20 Minuten Weg durch Laubkolonie Wilhelmstrand und Vorwärts. Eintrittspreis inkl. Programm 30 Pf. Die Arbeiterkassette ist hierzu eingeladen.

## Erster Start der Ringer

„Tegel“ siegt gegen „Alt-Wedding“ 8:6

Der rührige Arbeiterathletenverein „Tegel 1899“ veranstaltete den ersten größeren Mannschaftskampfabend im Ringen in diesem Winterhalbjahr. Ein wahres Raffensausgebot von Ringern gab sich ein Stehdichlein — nicht weniger als drei Mannschaftstreffen wurden glatt und flott abgewickelt, eine mehr als achtbare Leistung. Die Arbeiterathleten brauchen im Kampfgelegenheit nicht bange zu werden, die Tegner sorgen schon für eine kampfreiche Saison. Die stotten und interessanten Treffen zeitigten folgende Ergebnisse:

I. Mannschaft „Tegel 1899“ — „Alt-Wedding 1883“: Kraska (Teg.) siegt über Falke (AW.) nach 33 Sekunden, Vorenz (AW.) über Wühlbradt (Teg.) in der 8. Minute, Hartmann (Teg.) über Müller (AW.) in der 4. Minute, Puppe (AW.) und Reichelt unentschieden, Höhne (Teg.) über Weghe (AW.) in der 7. Minute, Michael (AW.) über Rosenkreier in gleicher Zeit, Ballolschek (AW.) und Rosenkrantz (Teg.) unentschieden. II. Mannschaft Hennigsdorf — II. Tegel 4:4: Klotz (Teg.) — Hilbricht (H.) unentschieden, W. Wühlbradt — Dalge unentschieden, Prenzdnig (H.) wirft Schumann (Teg.) in 3.08 und Babel (Teg.) Hilpert in 1.35 Minuten, Flack (Teg.) und Krumnow (H.) unentschieden. I. Jugendmannschaft Tegel — I. Alt-Wedding 6:4: Kolbe (Teg.) über Fiebig (AW.) in der 1. Minute, Friß (Teg.) über Schütze (AW.) in 4.38 Minuten, Jofele gewann gegen Peile in 2.42 und Langer (AW.) über Biese (AW.) in 2.10, Großler (AW.) gegen Schill in 2.16 Minuten. Au-Ilisu: Freund-Rohrbeck unentschieden, Bances zwang Fröhling in der 4. Minute zur Aufgabe.

## Berliner „Soli“-Meisterschaft

Wie in jedem Jahre, so wird auch jetzt wieder das letzte Straßenrennen, das am kommenden Sonntag auf der Rundstrecke Falkensee—Brieselang—Pausin—Falkensee stattfindet, als Reiseschiff der Rennfahrer Groß-Berlins von „Solidarität“ ausgetragen. Das Rennen, das über 50 Kilometer führt, ist ein Zeitfahren. Die getrennten Starts in Abständen von 2 Minuten erfordern eine strengere Kontrolle der Strecke wie auch der Fahrer, um Begünstigungen irgendwelcher Art auszuschließen. Wie im Vorjahre, so sind auch in diesem Jahre Meldungen zu diesem letzten Straßenrennen von fast allen Fahrern abgegeben worden. Wenn ein Tip abgegeben werden kann, so wird der Sieger zwischen Sachtleben, Hoffmann, Schwarz, Prause und Bothe zu suchen sein. Prause ist bei jedem Rennen immer besser geworden und auch Hoffmann hat erst am vergangenen Sonntag beim Städtekampf in Stettin ein außerordentliches Leistungsergebnis in überlegener Manier gewonnen. Der Start für alle Teilnehmer ist am Anfe früh 6 Uhr. Umkleelokal ist in Falkensee Restaurant Wuffi, am Bahnhof.

**Steinforth flieg 658 Stundenkilometer.** Mit der gleichen Wickers Rolls Rogee Maschine S 1305, mit der sein Kamerad Lt. Bothman das Wasserflugzeugrennen um den Schneider-Pokal gewann, hat jetzt der englische Fliegerleutnant Steinforth den absoluten Geschwindigkeitsweltrekord auf 657,750 Stundenkilometer verbessert. Die größte Geschwindigkeit, die der tollkühne Pilot auf der drei Meilen langen Refordstrecke zwischen Dee on the Solent und Hill Head östlich von der Marineflugstation Calshot erreichte, betrug 668,057 Stundenkilometer.

# Bildungsarbeit des T.V.

Die Naturfreunde haben es sich immer zur Aufgabe gemacht, an ihrem Teile mitzuwirken, wo immer sozialistische Kulturarbeit geleistet wird. Einmal geschah es praktisch durch die Einrichtung einer großen Zahl von Wander- und Ferienheimen. Zum anderen aber erfiel eine Verpflichtung in der Gruppenarbeit. Geistige Reifheit war immer Kennzeichen lebendiger Naturfreundearbeit. Nicht umsonst arbeiten ungezählte Gruppen und Arbeitsgemeinschaften auf Spezialgebieten. Hervorzuheben sind dabei die naturkundlichen Gruppen in denen zum Teil sogar wertvolle wissenschaftliche, in aller Öffentlichkeit anerkannte Forschungsarbeit geleistet wird. Daneben ist die Arbeit von der Allgemeinbildung in den größeren Ortsgruppenveranstaltungen wichtig.

Die Berliner Naturfreunde haben auch darin eine gute Tradition. Neben der internen Gruppenarbeit stehen hier die Gesamtoveranstaltungen der Ortsgruppe, die immer Themen des allgemeinen kulturellen Aufbaus bringen. Schon im September brachte ein tiefgründiger Vortrag von Dr. Derl wertvolles Material über die innere Entwicklung der menschlichen Natur, über die Psychoanalyse Sigmund Freuds und dergleichen. Im März wird ein zweiter Vortrag Deris noch die damit verbundenen Erziehungsfragen aufrollen. Dieser Vortrag soll auch Klarheit bringen, in welchem Maße durch Erlebnisse und Eindrücke von der Außenwelt Erkenntnisse hervorgerufen werden, die zu einer gewissen Selbst-erziehung zwingen. Die allgemeinen Fragen der Kulturgeschichte wird Friedrich Wendel in seinem Vortrag im November: „Warum treiben Sozialisten Volkskunde?“ berühren. Dieses für gesellschaftliche und soziologische Erkenntnisse so überaus wichtige Thema wird leider in Arbeiterkreisen immer noch zu wenig beachtet. Dann bringt besonderes ein Vortrag mit Schallplatten von Erich Knopf über Musik. Anfangend an seine bekannten Vorträge über „Regimentarische Musik“ wird hier der Referent eine Gegenüberstellung zeigen von guter alter Volksmusik, die als Volkskunst direkt aus dem Volksleben herausgewachsen ist, und solcher Musik, die beeinflusst wurde von dem Kampf der modernen Arbeiterklasse als sozialistische Volks-gemeinschaft.

Größere Veranstaltungen sehen wir bei den Naturfreunden weiterhin noch in ihrer Winterferienperiode am 20. Dezember in einem größeren Saal an der Peripherie Berlins nach kleinen Tages-märschen und in zwei Filmabenden am 21. Oktober im städtischen Film-saal Kaufhaus und im Februar im Filmseminar, Begegnungs-trasse. Diese Filmabende werden gute Kulturfilme der letzten Zeit bringen, die sich dem Gesamtthema der Ortsgruppenveranstaltungen der Naturfreunde „Vorbereitung einer sozialistischen Kultur“ einordnen lassen. Dabei ist wiederum selbstverständlich, daß es sich hierbei nicht nur um Veranstaltungen lediglich für die Naturfreunde handelt, sondern daß Partei-, Jugend- und Sportgenossen dabei herzlich willkommen sind.

**Photoausstellung der Gruppe Köpenick der Naturfreunde.** Die diesjährige Photoausstellung der Gruppe Köpenick des T.V. findet vom 18. bis 24. Oktober (nicht vom 4. bis 11.) im Jugendheim Köpenick, Dahmiger Str. 15 (alte Gasanstalt am Bahnhof Köpenick) statt.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**Volksport Verein Berlin.** Altersabteilung, Sonntag, 13. ab 2. Oktober jeden Freitag 10-12 Uhr, Oktober-Mittlungsblatt, Ausgabe in allen Abteilungen, auch den Altersabteilungen.  
**TSV. Köpenick.** Die Saisonarbeiten finden ab Freitag, 2. Oktober, wieder regelmäßig jeden Freitag von 10<sup>15</sup> bis 12 Uhr in der alten Schwimmhalle des Stadtbades Bierwaldfeld statt.  
**Freie Schwimmer Berlin.** Mitgliederversammlung nicht Sonnabend, sondern Freitag, 2. Oktober, 20 Uhr, Lindenpark, Berliner Str. 8.

Die Berliner Steinmehlmühle, ein gemeinschaftliches Unternehmen, das dem Verband sozialistischer Arbeiter angehört, ist, kann im November dieses Jahres auf eine sechsjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Der Betrieb hat sich aus den besten Leistungen heraus in den vergangenen Jahren gut entwickelt. Der Umsatz an Stadtmüllern und Urnen ist seit 1926 von 11.000 Stk. auf 20.000 Stk. gestiegen. Der Berliner Steinmehlmühle war es möglich, durch Qualitätsarbeit und mäßige Preise das Vertrauen der Arbeiterklasse zu gewinnen. Um den Gesellen im Roden Berlins die Befähigung der Denkmäler und Urnen zu erleichtern, eröffnet die Berliner Steinmehlmühle ab 1. Oktober 1931 ein Zweiggeschäft in der Gertr. 39, gegenüber dem Uenestrichhof, und ein weiteres Zweiggeschäft in der Gertr. 46, gegenüber dem Reumarkt. Die Berliner Steinmehlmühle bietet alle Interessenten, bei Bedarf um unverbindliche Befähigung ihrer Stadtmüllern und Urnen.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats Theater**  
Staatsoper Unter den Linden.  
Donnerstag, den 1. Oktober  
20 Uhr Ende nach 22<sup>15</sup> Uhr.  
Die Entführung aus dem Serail  
Staats-Schauspielhaus  
Schauspielhaus  
Anfang 20 Uhr  
Prinz Friedrich von Romberg  
Schiller-Theater  
Dorfplatz  
Anfang 20 Uhr  
Der Richter von Zalamea

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Flies 3434 Faschens verlobt  
Heute Premiere!

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 87.  
Neu! Sie lachen Tränen Neu!  
Über die tolle Posse  
Dodo, das öffentliche Aergernis

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln, Labstr. 74/75

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
5 Uhr  
Kampf um Kitzsch  
3 Akte, Schule v. Rob. A. S. Stemmi  
Regie: K.H. Martin  
3. u. 4. Oktober  
8 Uhr  
Hans Albers in Lilom  
Schiller-Theater  
8 Uhr  
Der Richter von Zalamea

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Mittwoch, den 30. 9  
Turnus II  
Anfang 19.30 Uhr  
Erläuterung  
Macbeth  
Ende nach 22 Uhr

**Theater am N. Hendorfpark**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
Sonntag nachm. 4 Uhr  
Max Adalbert  
In: Der beschleunigte Personenzug  
Sonstags nachm. 10.30 Uhr  
von 0.25 M. an

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 3<sup>15</sup> Uhr  
Das gr. Lachprogramm der Stettiner  
Nachmittags ermäßigte Preise.

**Restaurant „Groß-Berlin“**  
Alexanderplatz.  
Unsere Spezialitäten:  
Groß-Berliner Suppenteller 40 Pf.  
Löffelersbison mit Spitzbein 40 Pf.  
Stammessen 60 und 90 Pf.  
Erstklassige Zubereitung. — Jeden Abend Musik.

**Theater im Admiralspalast**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
Die Dubarry mit Gitta Alpar  
Preise v. 0,50 M. an  
Deutsches Theater  
8 Uhr  
Kabale und Liebe von Schiller  
Regie: Max Reinhardt

**Metropol-Theater**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
Sonntags 4 u. 8<sup>15</sup> U  
Die Blume von Hawaii  
Operettov. Abraham  
Preise von 1.— M. an.

**Komische Oper**  
8<sup>15</sup> Uhr  
Thron zu vergeben  
Operetta v. Neidhart  
Musik v. Witmann  
Leux, Elster, Lilien  
Preise: 0,50—7.— M

**Lessing-Theater**  
Jr. Dr. Robert Kiehl  
Tel.: Weidendamm 584  
8<sup>15</sup> Uhr  
Junge Liebe.  
Hochheim, Brausewetter, Hasek, Homola.

# Gute Ware zu wohlfeilen Preisen

- |   |  |
|---|--|
| GEG-Margarine . . . 1 Pfd. 80, 60 und 40 Pf.    | GEG-Bruchreis . . . 1 Pfd. 18 und 12 Pf.     |
| GEG-Schnittnudeln . . . 1 Pfd. 40 Pf.           | GEG-Limburger Käse . . . 1/2 Pfd. 30 Pf.     |
| GEG-Makkaroni . . . 1 Pfd. 44 Pf.               | GEG-Harzer in Cellophan . . . 5 Stück 15 Pf. |
| GEG-Weizenmehl . . . 1 Pfd. 24 Pf.              | GEG-Deutsche Fettheringe Stück 4 Pf.         |
| GEG-Perlbohnen . . . 1 Pfd. 18 Pf.              | GEG-Bücklinge zum niedrigst. Tagespreise     |
| GEG-Viktoria-Erbsen, handverlesen 1 Pfd. 24 Pf. | GEG-Fischmarinaden in vielen Zubereitungen   |
| Gutsbutter . . . . . 1/2 Pfd. 60 Pf.            |  |

- Wurstwaren**
- |   |  |
|---|--|
| Thüringer . . . . . Pfd. 1.00 Mk.                   | Landleberwurst . . . Pfd. 1.12 u. 0.70 Mk. |
| Preßwurst . . . . . Pfd. 0.88 Mk.                   | Feine Leberwurst . . . Pfd. 1.60 Mk.       |
| Sächsische Blutwurst . . . Pfd. 0.70 Mk.            | Berliner Mettwurst Pfd. 1.40 u. 1.00 Mk.   |
| Mettwurst Braunschweiger Art, Pfd. 1.44 u. 1.00 Mk. |  |

**Keine Zugaben!**  
**So ist es bei uns**  
**KONSUM**  
Genossenschaft Berlin und Umgegend E. G. m. b. H.  
Warenabgabe erfolgt nur an Mitglieder; Aufnahmegebühr 50 Pfennig  
Aufnahmen werden in sämtlichen Abgabestellen vollzogen